This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN SY3A T

Liederklänge.

Von

Heinrich Binder.

Digitized by Google

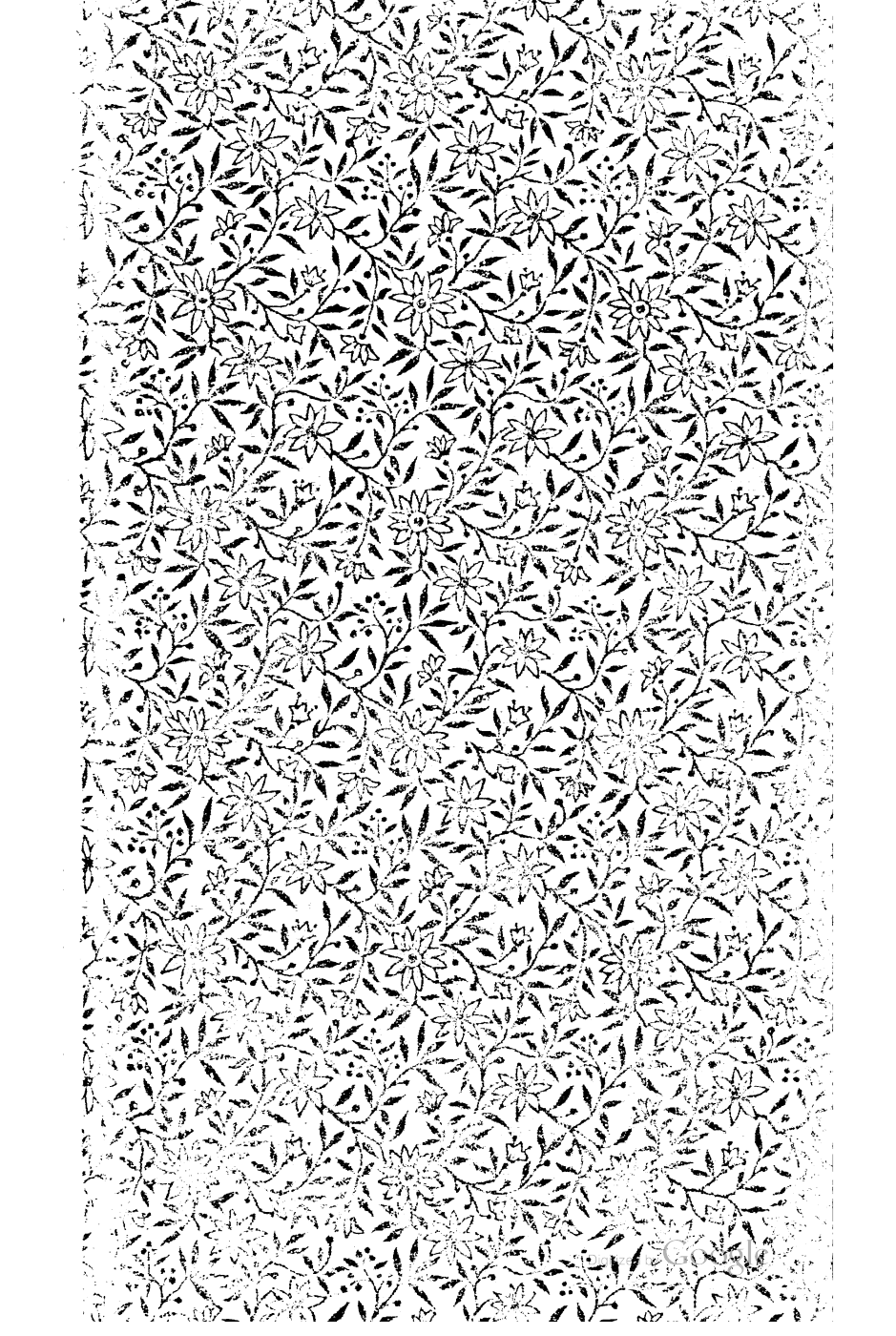
50543.13.9

Harvard College Library

~~FROM~~

By exchange.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gr A
10-9-1908

Liederklänge

aus vier Jahrzehnten.

Dichtungen

von

Heinrich Binder.

Zu beziehen durch
GUSTAV E. STECHERT, 810 Broadway,
NEW YORK.
1895.

Digitized by Google

5055 3.13.9
4

HARVARD COLLEGE
NOV 27 1908
LIBRARY.

By exchange
(New York Public Library)

Copyright,
1895,
By HEINRICH BINDER.

DRUCK DER
CHEROUNY PRINTING AND PUBLISHING CO.,
NEW YORK.

Digitized by Google

Vorwort.

Seit Jahren war es der Wunsch der zahlreichen Freunde Heinrich Binders, dessen Poesieen gesammelt, in einem Band vereinigt, publicirt zu sehen. Anfänglich schien es, als sollte die Verwirklichung dieses Wunsches an dem Widerstande des Dichters scheitern; beharrliches Bureden überwand aber schließlich seine Bedenken, und nachdem dieses Hinderniß endlich beseitigt war, leisteten unerwartet günstige Verhältnisse dem Eifer der Freunde derart Vorschub, daß das Erscheinen dieses Büchleins innerhalb weniger Wochen gesichert war. Von derselben Freundeschaar nun ward der sich zu ihr zählende Unterzeichnete ausersehen, diesen Liederboten ein Geleitschreiben mit auf den Weg zu geben.

Ein Begleitschreiben! Gerne entsprach ich diesem Auftrage, obwohl er mir, aufrichtig gesagt, einigermaßen überflüssig vorkam, denn der Name Heinrich Binder sollte genügen, dieser Gedichtesammlung einen großen Leserkreis zu sichern. Ist der Dichter doch ein in vielfacher Beziehung ausgezeichneter Angehöriger jener edlen Schaar von „Achtundvierzigern", die nach der Niederwerfung der denkwürdigen Volkserhebung in Europa ein Asyl auf amerikanischem Boden fanden; ist er doch einer der wenigen noch lebenden Veteranen unter den hiesigen Journalisten, deren Eintritt in die deutschamerikanische Presse dieser frisches, kraftvoll pulsirendes Leben verlieh und dadurch das damals verachtete Deutschthum aus den Banden geistiger Verflachung und politischer Trägheit befreite. Trotz der aufreibenden Anforderungen, welche der dornenvolle Beruf des Tagesschriftstellers an ihn, den kampfesmuthigen und allzeit schlagfertigen Streiter stellte, fand er doch Zeit, seine herrliche dichterische Begabung in hunderten von Gedichten zu documentiren, die im Laufe seiner nahezu vier Jahrzehnte umfassenden Thätigkeit in den hervorragendsten Blättern des Landes erschienen — Gedichte ernsten und heiteren Charakters, in denen sich klar und deutlich Alles abspiegelt, was in trüben und in frohen Tagen das Herz der Deutsch-Amerikaner bewegte.

Es ist aber das Schicksal solcher Geistesproducte, nach nur flüchtiger und beschränkter Wirkung im Gewoge der Tagesliteratur unterzugehen, mit dem Tage zu entschwinden, an dem sie geboren. Nur die wenigsten deutschameri-

Digitized by Google

kanischen Dichter haben Verleger gefunden, was sich in einem Lande, wo die deutsche Sprache, wo deutsche Art und deutsches Wesen ohnehin einen fortdauernden Existenzkampf zu bestehen haben, leicht begreiflich ist. Diesem Umstande ist es denn auch zuzuschreiben, daß unverständige Kritiker, die nach bibliographischen Anhaltspunkten das deutsche Geistesleben in Amerika beurtheilen möchten, mit verächtlichem Achselzucken oder vornehmem Nasenrümpfen von der deutschamerikanischen Dichtung reden. Es fruchtet nichts, ihnen Freiligraths Loblied auf die deutschamerikanischen Poeten in's Gedächtniß zu rufen:

„Ja doch! die Muse sinnt auch drüben;
Manch' wack're Stirne glüht und sprüht;
Siedend aus Bärnen und aus Lieben
Quillt drüben auch manch' herrlich Lied."

Es fruchtet nichts, weil Jene Beweise sehen wollen und wir ihnen doch nur sagen können, daß die herrlichsten Perlen deutscher Poesie in unzählbaren Mengen in den modernden Bänden längst vergessener Tagesblätter begraben sind.

Die formschönen Poesien Binders, durch die sich wie ein rother Faden die Tendenz hinzieht, dem Schönen und Edlen zu huldigen, das Wahre und Große zu preisen, vor Allem aber die Freiheit zu verherrlichen — diese Dichtungen doch mindestens theilweise vor jenem Schicksale zu bewahren, das war Ziel und Zweck der Freundesschaar, in deren Namen der Unterzeichnete handelte, als er an den Dichter die dringende Aufforderung stellte, seine Lieder zu sammeln, um sie in einem Buche der Lesewelt zu überliefern.

Charakteristisch sind die folgenden Zeilen, mit welchen der Poet das Manuscript dem Freunde zur Verfügung stellte:

„Her mit dem Zeug, das du poetisch hast geschrieben!
Das giebt ein Büchlein" — klingt des Freundes Machtgebot —
„Ich publicire es, doch will ich's nicht verschieben,
Ich will nicht warten, Freund, damit, bis du schon todt."
Sei's denn! Und wie der Nazarener, eh' verschied er,
Sag' ich — Verzeihung! wenn frivol es klingt und dreist —
„Dein Wille soll geschehen": Hier, mein Freund, die Lieder —
„In Deine Hände nun befehl' ich meinen Geist."

Ich hoffe zuversichtlich, daß der Geist, der diese Gedichte durchweht, von den Lesern hochwillkommen geheißen werden, und das Büchlein das verdiente Wohlwollen und gerechte Anerkennung finden wird.

New York, Dezember 1895. H. Thomann.

Digitized by Google

Aus den Tagen der Rosen.

Digitized by Google

Meine Lieder.

Sieh! Vergilbte Blätter find' ich,
Kaum die Schrift erkenn' ich wieder—
Was mag's ſein? Aus alten Zeiten
Sind es Lieder — meine Lieder.

Wundervögel mich umflattern,
Gold und Purpur ihr Gefieder,
Die ſich einſt als Neſt erkoren
Meine Lieder, meine Lieder.

Heimath, Spiel- und Feſtgenoſſen
Und die Laub', umblüht von Flieder,
Wo ein holdes Bild mich grüßte,
Zaubern auf mir meine Lieder.

Und es ſchwebt, bewehrt die Rechte,
Göttergleich ein Weib hernieder;
Heil! Die Freiheit iſt's! ich weihte
Ihr mein Herz und meine Lieder.

Welche Bilder! Seufzend leg' ich
Die vergilbten Blätter nieder,
Und ich frag' mich: Las ich Märchen
Oder las ich meine Lieder?

Digitized by Google

Im Kreise der Commilitonen.

Wenn die hellen Gläser funkeln,
Drin das gold'ne Naß vom Rhein,
Trinkt! mag's auch im Herzen dunkeln,
Bald wird's innen heller sein.
Laßt die Perlen in dem Becher
Lustig tanzen auf und ab:
Leert den Kelch, ihr braven Zecher,
Laßt ihn sein der Sorgen Grab!

Noth und Trübsal währt durch Jahre,
Freud', nur manche flücht'ge Stund;
Bald ergrau'n wir, und die Bahre
Schließt den froh'sten Liedermund.
Eh' in s Nichts wir drum versinken,
Laßt genießen, was uns blieb,
Laßt uns singen, küssen, trinken—
Trinkt! auf Wein und Sang und Lieb!

Minnigliche Fahrt.

Als in dunkler Nacht im Wagen
Sich dein Köpfchen an mich schmiegt',
Und an meinem vollen Herzen
Einen Engel ich gewiegt—

Digitized by Google

Sieh, da wogte die Empfindung
Stürmisch in des Busens Grund,
Und ich drückte glüh'nde Küsse
Hastig auf den süßen Mund.

Daß Du innig sie erwiedert,
Nimmer sei's von Dir bereut;
Hast als güt'ge Fee mit Rosen
Meinen Dornenpfad bestreut.

Es lebe das Leben!

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.
Luther.

Tiefblauer Himmel über mir
Und ringsum grünes Land,
Durch das ein Strom sich silbern schier
Hinziehet wie ein Band.

Und Becherklang und Liederlust,
Und Kuß und Dirnenscherz,
Hei! wie da lauter in der Brust
Und feurig pocht das Herz.

Ja, ich lieb' Kuß und Liederklang,
Und trink' ein Hoch dem Wein,
Auf daß ich all' mein Leben lang
Ein Narr mag nimmer sein.

Digitized by Google

An Dich, mein Lieb!

Ich habe gestern von Dir, mein Lieb,
Geträumt die ganze Nacht;
Das kam wohl, weil ich an Dich, mein Lieb,
Den ganzen Tag habe gedacht.

Mir träumte, Du kamst zu mir, mein Lieb,
In einfach schlichtem Gewand;
Und sahst mir so treu in's Aug', mein Lieb,
Und reichtest mir freundlich die Hand.

Wir waren so lang' uns fern, mein Lieb,
Nun lagst Du an meiner Brust;
Wie weinten wir und lachten, mein Lieb,
Und waren so glückesbewußt!

Der Traum zog wieder vorbei, mein Lieb,
Der mich so selig gemacht;
Du warst noch immer mir fern, mein Lieb,
Und ich hab' mit Sehnsucht gedacht:

O wenn doch käme der Tag, mein Lieb,
Der uns vereinte auf's Neu;
Und — nun, wir sind ja noch jung, mein Lieb,
Und lieben einander so treu!

Herbsttod.

Mich mahnt das Scheiden des Herbstes
An einen Fechter, der stirbt,
Und der im rühmlichen Tode
Sich Beifall noch erwirbt.

Digitized by Google

Wie seine goldenen Locken
Im Kampf vom Haupt ihm geraubt,
Seh' ich die tanzenden Blätter
Der Bäume, die entlaubt.

Sein Antlitz vergoldet die Sonne
Mit strahlender Purpurgluth,
In ihrem Scheine verspritzt er
Sein letztes — Traubenblut.

Und stirbt so der Gladiator,
Nach heißem Kampfesbemüh'n,
So schlägt der eisige Winter
Das Leichentuch um ihn.

Die Eine.

Eine hält mein Herz in Banden,
Hat zum Sklaven mich gemacht,
Ihre Zauber überwanden,
Wie die Sieger in der Schlacht.

Meine Herrin ist die Eine,
Hält in Lieb' gefangen mich;
Fraget Ihr mich, wen ich meine?
Nun — die Eine meine ich.

Digitized by Google

Im Land Tirol.

Als sich mir entgegenstreckte
Der Tirolerberge Arm,
Sah ich häßlich sie umflattert
Von dem wüsten Rabenschwarm.

Ach, du liebliches, du altes,
Kräft'ges, bergiges Tirol!
Du gefällst den finstern Raben,
Wie man weiß, nur allzuwohl.

Wie so silbern deine Höhen,
Deine Thale, wie so grün!
Ewig Schad', daß Rabenschwingen
Ueber dich sich breiten hin.

Wann ein St. Georg wird kommen,
Dich zu retten aus der Fährd'?
Sollst nicht Rabenspeise werden,
Bist des Rettens doch so werth.

Heil'ger Jörg! verjagst die Raben,
Dann sei Lindwurmheld dir Preis; —
Denn die höll'schen Raben-Pfaffen
Sind das giftigste Geschmeiß!

Digitized by Google

2.

Land Tirol, wie bist du herrlich,
Reich und bieder, mannlich stark,
Darfst nur wollen, und du bist es,
Bist des deutschen Reiches Mark.

Mark im Doppelsinn des Wortes:
Hort der Grenz' und inn'rer Kern,
Alle Bruderstämme geben
Dir dies schöne Zeugniß gern.

O erfülle dieses hohe,
Dieses edelschöne Amt,
Und erkenne, welchem Land du,
Daß du Deutschland angestammt.

Laß durch deiner Alpen Kette
Nimmer fesseln deine Hand,
Biete brüderlich dieselbe
Unserm großen Heimathland.

Uns'rem deutschen Vaterlande
Bleib' du Vorwacht alle Zeit,
Werde frei, tirolisch Hochland,
Und dann deutsch in Ewigkeit!

Digitized by Google

3.

Gute Schützen sind Tiroler,
Fehlen wohl das Schwarze nie —
Sieht man drum vielleicht im Reichstag
In dem Centrum sitzen sie?

Ach, ich wüßt' wohl eine Scheibe,
Träfen diese sie nur gut!
Schwarzer Kreis und schwarzes Centrum:
Schwarzer Jesuitenhut!

Nun, Tiroler, wack're Schützen!
Schießt, wenn ihr zu treffen meint,
Schießt der Scheibe so viel Löcher,
Daß die Sonne durch sie scheint!

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach dem Sturmjahr.

Digitized by Google

Laut und Still.

War eine Zeit, da blühte mir das Leben,
Der Dornen viel, doch sah ich Rosen auch;
Und brauste manchmal mir ein Sturm vorüber,
Der nächste Tag bracht' sonnigsanften Hauch.
Man konnt' die Herzensfreud' in meinen Blicken lesen:
Da bin ich denn recht laut, so fröhlichlaut gewesen.

Da kam 'ne Zeit, die bracht' mir scharfes Wehe,
Des Schicksals Schlag, er traf mein Herz so stark,
Daß ich gezittert wie in Fieberschauern,
Und mich's durchdrang bis in das tiefste Mark.
Mein wundes Herz erklang in wehmüth'gen Akkorden,
Da bin ich denn recht still, so traurigstill geworden.

Dereinst.

(Im December 1848.)

Ob wir im Staub' es müssen jetzt gewahren,
Ob es vervehmet auch hat der Despot:
Wir werden All' uns um das Banner schaaren
Einst wieder bei der Freiheit Aufgebot.
Wir pflanzen, sammelnd uns auf's Neu zu Hauf,
Das schwarzrothgoldne Banner jubelnd auf!

Es ward verpönt in allen deutschen Landen,
Manch' seiner Kämpfer in den Tod gesandt;
Und die getödtet nicht und nicht in Banden,
Sie wurden aus dem Vaterland verbannt.
Doch zieht der Sühne Tag dereinst herauf,
Dann pflanzen wir dich, Freiheitsbanner, auf!

Digitized by Google

Es wird dereinſt die letzte Schlacht geſchlagen,
In der dem Volk kein Söldner mehr hält Stand,
Dann fliehen ſie, die Kron' und Scepter tragen,
Auf Nimmerwiederſehen aus dem Land.
Und ſiegreich, auf des höchſten Thurmes Knauf,
Pflanzt ſtolz die Republik ihr Banner auf!

Am 1. März 1849.

Wieder iſt der März gekommen,
Der einſt Freiheitsfrühling war —
Eine düſt're Todtenfeier
Wird er werden dieſes Jahr.

Todtenfeier für die Völker,
Die man neu in Bande ſchlug,
Todtenfeier ſchöner Träume,
Die ein deutſches Herz je trug.

In den ein'gen deutſchen Kirchhof
Scharrt des Vorjahrs März man ein,
Und den Lenzmond dieſes Jahres
Setzt man ihm als Leichenſtein.

Auf dem Bodenſee.

Am 13. März 1849.

Ein Jahr entfloh'n, ſeit ſich erhob
Im Sturm das tapf're Wien —
Und heute, am Gedenktag, muß
Ich in die Ferne zieh'n.

Digitized by Google

Heimath, ade! ade! es ist
Gelöst das letzte Band,
Da mich der blaue Bodensee
Trägt nach dem Schweizerland.

Und sinnend frag' ich: Wird erfüllt
Je, was ersehnt mein Herz?
Werd' ich dich, Heimath, wieder seh'n
Und wieder einen März?

Du dachtest mein!

Du dachtest mein! Wie hat es mich erfaßt,
Daß Du den Fernen nicht vergessen hast.
Du dachtest mein! Auch ich mit aller Macht
Hab' still und treu und immer dein gedacht.

Mein Herzgedanke warst und bliebest Du.
Ich dachte Dein im Kampf und in der Ruh',
Ich dachte Dein in der Gefangenschaft,
Ich dachte Dein, als ich entrann der Haft.

Ich kann nicht anders, stets gedenk ich Dein,
Und werd' von Dir auch nicht vergessen sein;
Wenn uns auch nie ein Wiedersehen lacht:
So tröstet mich, daß meiner Du gedacht.

Digitized by Google

Auf dem Zürchersee.

1.

Von der neuen Limmatbrücke
Ein paar Schritt sind flink gethan
Und mit einem raschen Sprunge
Bin ich in dem kleinen Kahn.

Rüstig fass' ich an das Ruder,
Ruf' dem Strande mein Ade!
Und mit freiem, frohem Herzen
Stech ich in den „Zürisee".

2.

Ich steh' auf leichtem Brette,
Der Wind verträgt es schier,
Es scheinen flinke Nixen
Die blauen Wellen mir.

Ich blicke in die Wogen
Und seh' den Himmel drin,
Der ist des See's gestickter,
Prachtvoller Baldachin.

Als Baldachines Stützen
Steh'n da die Berg' im Kreis,
Und aus den Gärten lacht mir
Gar manches grüne Reis.

Digitized by Google

3.

Das Waſſer ſtill, das Ufer
Von unnennbarem Reiz:
Ein Bild, ein wunderſames,
Der ſchönen, freien Schweiz.

Da zieht am Horizonte
Auf eine dunkle Wolk'—
Und plötzlich deiner denken
Muß ich, du deutſches Volk.

Beherrſcht von ſchlimm'ren Vögten
Als ſie die Schweiz je ſah —
Es baut von ihnen jeder
Am Zwinggermania.

Wie gut traf doch zu Küßnacht
Der Pfeil die rechte Stell',
Und — ach! für ſo viel' Vögte
Zu wenig iſt e i n Tell.

4.

Wenn Wind und Well' aufſpielen
Zum Tanz dem morſchen Kahn,
Braucht's einen tücht'gen Schiffer,
Der wacker rudern kann.

Es muß ein muth'ger Mann ſein,
Der feſt im Sturme ſteh',
Denn einen ſchlechten Fährmann
Verſpottet nur der See.

Digitized by Google

Wenn von Tyrannenherrschaft
Ein Volk sich soll befrei'n,
So muß sein Führer edel,
Ein Mann des Volkes sein.

Den falschen Demagogen,
Der schwankt gleich einem Rohr,
Den wird der Sturm verschlingen,
Den er heraufbeschwor.

Ja, See und Volk — wenn beide
Man kühn vergleichen will —
Verschlingen wild ihr Opfer
Und — sind dann wieder still.

5.

Flogen leichte Segelschiffe
Wohl den Zürchersee entlang,
Und des Dampfers mächtig Brausen
Immer näher mir erklang.

Rasch lenkt' ich den kleinen Nachen
Auf die and're Seite weit;
Segelschiff und Dampfer lass' ich
Gern den Vorrang allezeit.

Im Bewußtsein meiner Kleinheit
Zieh' ich auf poet'scher Fluth —
Vor dem stolzen Dichterfahrzeug
Weicht zurück so kleine Brut.

Digitized by Google

An der Rhone.

Still blickt' ich in die blaue Fluth
Der rauſchenden Rhone nieder,
Sie ſchäumte und ſchwoll und ſang mir vor,
Gewaltige, brauſende Lieder:

Von wildem Allobrogenkampf
Und glänzenden Römerſiegen,
Vom finſt'ren Calvin ſie ſang mir und
Savoyer-Beherrſchern und -Kriegen.

Von Jean Jacques Rouſſeau und Voltaire —
Apoſtel der neuen Zeiten —
Vom Straßengefecht in St. Gervais,
Vom Genfer'ſchen Haſſen und Streiten.

Und Weiſen ſang ſie mir herauf —
So recht Rebellengeſänge:
Das waren der Sang der Girondins,
Sowie des Marſeillerlied's Klänge.

Und manches ſeltſamliche Lied
Hört' ich die Wellen noch ſingen,
Das einſtens mit Macht am Freiheitstag
Den Völkern wird herrlich erklingen.

Wie ſchwoll das Herz mir in der Bruſt!
Ich preßt' die Hand dawider:
Mir war es, als ſäng's der Rhone nach
Gewaltige, brauſende Lieder.

Digitized by Google

In der Neuen Welt.

Stimmungspoesie, Zeit-Lieder und politische Gedichte,
Lyrisches, Satyrisches und Trutzverslein
in bunter Reihe.

In Memoriam.

Aus fremden Sprachen.

Digitized by Google

Sonett an einen „Grünen".

Was hilft es Dir, Dich trauernd zu versenken
In eine länstverschwund'ne frohe Zeit?
Der Gegenwart sei all' Dein Thun geweiht,
Der Gegenwart, der Zukunft auch dein Denken.

Du darfst nicht rückwärts Deine Blicke lenken,
Laß hinter Dir, laß in Vergessenheit
Was einst geschah, — vorwärts! die Bahn ist weit,
Die vor Dir liegt, ihr mußt Du ganz Dich schenken.

Und ob der Blüthenstaub der Poesie
Auch wich dem Straßenstaub, dem Kohlendampf:
Es stählt die Seele sich in diesem Kampf.

Darum miß rückwärts Deine Schritte nie,
Vorwärts! Hindurch, was auch im Wege steht!
So will's die neue Welt, drum: **Go ahead!**

Amerikanische Poesie.

Sie klagen an die neue Welt —
Sie klagen spät und früh
Ob ihrer Prosa, doch hat sie
Auch ihre Poesie.

Die spricht aus dem Maschinenrad,
Aus jeder Esse Gluth,
Aus jedem Kessel, der da sprüht
Auf sturmbewegter Fluth.

Digitized by Google

Aus jedem Telegraphendraht,
Den sich dies große Land,
Als seiner Riesenindustrie
Pulsschlag, hat ausgespannt.

Seht hin! der Urwald lichtet sich
Und wird zur grünen Matt',
Und wie ein Wunder steigt empor
Aus Sümpfen eine Stadt.

Seht! jeder Fluß und jeder See
Mit Schiffen überstreut,
Und Eisenschienen überall,
Besiegend Raum und Zeit,

Und rastlos Streben, unbeirrt
Von altem Vorurtheil,
Ein Streben, das in Träumen nicht,
Im Schaffen sucht das Heil.

Ist das nicht neue Poesie,
Mehr werth als alter Tand?
Ja, nur mit Unrecht nennt ihr es
Ein unpoetisch Land.

Ein Volk, für das nicht im Gesang
Nur lebt der Freiheitsstaat,
Nein! das ihn sich erkämpft — sein ist
Die Poesie der That.

Digitized by Google

"Westward the Star of Empire Takes its Way."

1.

Die alte Welt Europa gehet unter,
Was ihr verblieb an Kraft lenkt westwärts nur den Blick,
Und endlos fast gießt sich aus ihren Adern
Ihr Blut in die der jungen Republik.

Sieh, Schiff auf Schiff! und alle bergen Schätze
So kostbar und so reich, wie nie ein Land sie sah:
Sie sind gefüllt in allen ihren Räumen
Mit Emigranten für Amerika.

Die bringen dar dem neuen Vaterlande,
Dess' Name Zukunft ist, dess' Wahlspruch Freiheit heißt—
Ihr Hab und Gut: die Stärke ihrer Arme,
Gemüth und Herz, und Wissenschaft und Geist.

Sie werfen ab die europä'sche Fessel,
Die dem Gedanken dort, der That, ist beigesellt,—
Sie fühlen sich — sie werden Menschen wieder,
Sie werden Bürger einer neuen Welt.

2.

Es schwillt die Zahl, des Ostens Städte fassen
Nicht mehr die mächt'ge Schaar, die dort stets neu sich preßt,
Drum weiter fort, — noch hat das Land kein Ende, —
Für Tausend Raum noch — dir gilt es: Far West!

Digitized by Google

Sie ziehen hin dort nach dem großen Westen,
Ihr Lagerfeuer brennt; im Zelt am Urwaldsaum
Da ruh'n sie aus, die kühnen Pioniere
Und träumen sich den schönsten Zukunftstraum.

Und unter'm Schlag der frischgeschwung'nen Aexte
Fällt dann der erste Stamm — das erste Blockhaus steht,
Wo früher nur die Rothhaut Biber jagte,
Und scalpgeschmückt nach Feinden rings gespäht.

Westwärts zog längst der Indianer, weichend
Dem Pionier, der dann dem Farmer übertrug
Sein rohes Haus, auch dieser weicht den Städten, —
Und immer noch lenkt westwärts sich der Zug.

3.

Das ist der Zug, den die Cultur genommen,
Das ist der Weg, den sich die Freiheit hat erwählt:
Was hoch und hehr noch in Europa's Trümmern,
Sucht einst Asyl in dieser neuen Welt.

Die stolz entrollt das hohe Sternenbanner
Von der Atlantis Strand zum stillen Ocean,
Freiheitspanier! verkündend allen Völkern:
„Westwärts bricht sich die Weltherrschaft die Bahn!"

Digitized by Google

Zur Feier des Gesangfestes in New York 1855.*

Mel.: Was ist des Deutschen Vaterland.

Was zieht und rauscht ein Liedermeer,
Was klingt und singt so voll und hehr?
Wie Schlachtenruf, wie Liebeslust
Durchzitternd jede Menschenbrust?
Es klingt und zieht
Das freie Wort, das freie Lied!

Es tönt so hell an jedem Strand,
Es nennt die Welt sein Vaterland;
Nicht haftet's an der Scholle fest,
Von Nord nach Süd, von Ost nach West
Erklingt und zieht
Das freie Wort, das freie Lied!

Das freie Lied, das freie Wort!
Kennt ihr des Volkes trotz'gen Hort?
Wo diese Waffe Völkern fehlt,
Sind sie dem Grabe zugezählt,
Wo Freiheit flieht,
Tönt Kirchensang und Sclavenlied.

Das freie Wort, es zieht die Bahn
Mit Wolk' und Sturm und Ocean,
Es rüttelt an Despotenmacht,
Ein heller Blitz in dunk'ler Nacht;
So leuchtend sprüht
Der Völker Auferstehungslied!

* Gesungen bei'm Sänger-Picnic in New York.

Digitized by Google

Horch! wie's nun durch die Lüfte schallt,
Wie Frühlingsweh'n im grünen Wald!
Als wär' zu Ende jede Pein,
Und alle könnten glücklich sein,
Wenn rauschend zieht
Aus Mannesbrust das freie Lied!

Hoch mög' es schallen fort und fort
Das freie Lied, das freie Wort!
Das ist der beste Sängergruß,
Der mehr als Eide gelten muß.
Wenn alles flieht,
Bleib' freies Wort, bleib' freies Lied.

Bruchstücke aus drei Neujahrsliedern.

1857.

— — — — — — — — —

So hoffen wir, daß sich im neuen Jahre
Erhelle froh Europas schwer Geschick,
Und hoffen fest, daß solchen Kampf erspare
Die Schwester sich, die große Republik.

Daß sie gedenke ihrer hohen Gründer,
Die für die Freiheit eine Bahn gemacht,
Und einst, der Unabhängigkeit Verkünder,
Gen Herrn und Sklaven zogen in die Schlacht.

Digitized by Google

Daß nicht dem Sternenschild für alle Zeiten
Als Attribut die Geißel stehe nah,
Daß aller Menschen Festtag mög' bedeuten
Die Julifeier von Amerika.

Dann werden sich die Völker nicht mehr hassen,
Versöhnt, vergessen sein wird jeder Streit,
Der Wahrheit wird, dem Recht der Sieg gelassen:
Der Freiheit sind zwei Welten dann geweiht!

1860.

„Der Freien Land, das Vaterland der Braven!"
So klinget wohl ein Lied, das den Despoten droht,
Doch ist dies Land nicht Heimath auch von Sklaven?
Weh' dir, o Republik, du kennst das Wort Helot!

Gleich jener Saat von gift'gen Drachenzähnen,
Die Kadmus einst gesät nach der Athene Rath,
Keimt deine Saat, genetzt mit Blut und Thränen,
Und zeugt Geharnischte, — o unglückselige Saat!

Gewappnet siehst du sie der Erd' entspringen,
„Hie Nord!" „Hie Süd!" so schallt ihr wilder Kriegesschrei,
Die Flamme loht, es blitzen ihre Klingen:
Das ist der Bürgerkrieg, dein Werk, o Sklaverei!

Schon sah das Land die ersten Saaten reifen,
Und das prophet'sche Wort hat furchtbar sich erfüllt:
Schon gab es Kampf — die Sterne und die Streifen,
Symbol der Freiheit einst, sie waren florumhüllt.

Digitized by Google

John Brown, du Sproß der ernsten Puritaner,
Weissagst durch deine That, was kommen wird und muß:
Ob Roma's Söhn' — ob ihr Amerikaner, —
Wo Sklaven sind, ersteht gewiß ein Spartacus!

Ein Kreuzzug war's! Zum Grab von Gottes Sohne?
O nein, du stritt'st für sie, die man gemacht zum Spott:
Für Menschenrecht und Freiheit! und zum Lohne,
Wie den Aposteln, ward dir Tod auf dem Schaffot.

Der Väter Schwert brach, kämpfend mit den Britten,
Ob Söldnerleichen einst der Freiheit eine Bahn,
Die Söhne nun, die Sklaverei zu kitten,
Verrichten Henkersdienst, beherrscht von finst'rem Wahn.

John Brown, nicht jetzt noch konnt'st du Sieger bleiben,
Du warst nur Pionier — noch war die Zeit nicht da,
Doch kommt sie einst! dann wird dir endlich schreiben
Dein Ruhmesepitaph ein frei Amerika!

Nicht Sklaven wird dann dieses Land mehr schauen,
Und auf Europa's Erd' wird stehen mehr kein Thron,
Der Friede wird dann endlich Hütten bauen,
Es wird die ganze Welt zur Freiheits-Union!

Du großer Tag, der noch den Völkern ferne,
Des Dichters Auge sieht prophetisch dich und klar,
Schon heller sind „die Streifen und die Sterne"
Der Zukunft ihm, seit sich gewendet hat das Jahr.

Doch will das Ziel ein Wirken von uns Allen,
Wir müssen helfen, daß die Zukunft werde wahr,
Drum vorwärts nur, wie auch die Würfel fallen!
So sei gegrüßt von uns, du neues Hoffnungsjahr!

Digitized by Google

1868.

— — — — — — — — — —

Nicht Frieden winkt dem deutschen Vaterlande
Das neue Jahr: „Cäsar" am Seinestrand
Zieht nach dem Rhein in krieg'rischem Gewande,
Den Oelzweig nicht — es führt das Schwert die Hand.

Mög' er verschlossen finden Deutschlands Pforten,
Zerschellen seh'n die stolze Kaiserpracht,
Besiegt, zersprengt, die trotzigen Cohorten,
Die einst zum Imperator ihn gemacht!

Zurück! zurück! sein Thron — zusammen bricht er!
Vernichtet all' sein Ruhm; sein Stolz gelähmt;
Zurück! zurück! zurück vor seine Richter:
Zurück! zurück! verurtheilt und verdammt!

Dann kommt die Freiheit und mit ihr der Friede,
Die Völker reichen sich versöhnt die Hand,
Und jubelnd freut sich am Marseillerliede
Auch das geeinte freie deutsche Land!

Kein Friedensjahr wird wiederum beschieden,
Von reis'gen Tritten dröhnt es fern und nah;
Auch Dir droht Kampf, o hoffe nicht auf Frieden!
Du kühne Ringerin, Italia!

Und ist's nicht Friedens-, sei's die Freiheitsära,
Die einen Kämpen zählt, wie nie zuvor:
Dich, Garibaldi! Löwe von Caprera!
Zieh' ein in's Ruhmes- und in Roma's Thor!

Digitized by Google

O neue Freiheitsära, dich begrüßen
Mit Jubelruf die Völker fern und nah;
Du wirst, so hoffen wir, den Streit beschließen,
Wie in Europa, in Amerika!

Du wirst die Völker hin zum Frieden lenken,
Du führest sie aus Streit und aus Gefecht;
Du wirst den wahren Frieden ihnen schenken:
Den Frieden, der sich gründet auf das Recht!

Die Sklaven frei!

31. Aug. 1862.

"... and their Slaves, if any, SHALL BE FREE MEN!"
John C. Fremont's Proklamation vom 31. August 1861.

Die Sklaven frei! Das war das Wort,
Das heut' ein Jahr erklungen!
Das schallt vom Mississippi fort,
Und hallend ist's von Ort zu Ort
Bis an den Golf gedrungen!

Die Sklaven frei! Wie Wetterstrahl
Traf's die Rebellenmeute:
Das rechte Wort zum ersten Mal,
Der Todesspruch dem Götzen Baal,
Der Freiheit Sturmgeläute!

Digitized by Google

Die Sklaven frei! Wie stürmt die Front'
An gen der Feinde Reihen!
Die Sterbeluft entfachen konnt'
Kein Ruf wie jener von Fremont—
Der Kampfesruf der Freien!

Die Sklaven frei! Proklamation
Auf ew'ges Recht gegründet!
Von Jenen, die ihr sprachen Hohn,
Wird selbst Emancipation
Den Sklaven bald verkündet!

Die Sklaven frei! Fremont, ein Tag
Wird Dir Erfüllung schenken!
Dann kommt, was uns am Herzen lag,
Dann führen wir den letzten Schlag,
Und werden Deiner denken!

Ostern.

1865.

1.

Das Osterfest! An einem solchen Tage
Hat ein Gekreuzigter verlassen seine Gruft;
Die Kirche ehr't drum heut' durch süßen Weihrauchduft
Und brünstiges Gebet die alte Sage.

Digitized by Google

Kein Marterkreuz — ein ander Denkmal rage,
Das die Erlösung heut' euch in's Gedächtniß ruft:
Ein Freiheitsbaum, der stolz, umspielt von Licht und Luft,
Des Volkes Kron', die phryg'sche Mütze trage.

Denn selbst Erlöser war das Volk, ein neu Geschick
Nach Leidenswochen schuf es für die Republik,
Siegreich befreiend sie von Sklavenbanden.
Welch' ein Erlösungsfest! Der schönste Ostertag,
Da die Gekreuzigte, die lang begraben lag,
Die Freiheit, uns ist endlich auferstanden!

2.

Nein, jubelt nicht! kein Fest ist dies geblieben:
In tiefe Trauer hüllt dies Osterfest das Land;
O blutiges Postscript, das eine Mörderhand
Hart an den Rand der Sieg'sbotschaft geschrieben!

Volk, deut' es recht! ein Hassen, nicht ein Lieben
Der Freiheit kündet dir die Blutschrift an der Wand;
Es war kein Cäsar, der an deiner Spitze stand,
Kein Brutus war, den es zum Mord getrieben.

Es fiel, den du gewählt, der that nach deinem Spruch,
Dir aber galt der Streich, o Volk; dem Mörder Fluch,
Mög' sein Gedächtniß, wie sein Leib verderben!
Die ew'ge Wachsamkeit ist stets der Freiheit Preis,
Drum wache, Volk! es fiel vom Freiheitsbaum ein Reis,
Noch steht der Stamm — hüt' ihn, laß ihn nicht sterben!

Digitized by Google

Ein jedes Ding hat seine Zeit.

1869.

Wie reife Garben auf der Tenne,
So lagen nach dem blut'gen Fest
Die Gegner vor ihm, und Cayenne
Befreit ihn vom lebend'gen Rest.
Vom Scheldefluß bis zur Garonne,
Vom Rheinstrom bis zum Meeresstrand
Strahlt' wolkenlos des Staatsstreich's Sonne
Und beugte sich vor ihm das Land.
Die Hölle schien ihn zu begnaden,
Es war, als wäre er gefei't,
Es wuchs sein Thron aus Barrikaden! —
Ein jedes Ding hat seine Zeit.

Doch als despotisch Hekatomben
Sein Ehrgeiz schnöd' dahingestreckt,
Ward Cäsar durch Orsini's Bomben
Aus stolzen Träumen aufgeschreckt.
Und ob der löwenmähn'ge Mahner
Das Haupt zur Guillotine trug,
Mußt' doch das Haupt der Prätorianer
Antreten den Befreiungszug.
Dess' Purpur war ein blut'ges Laken,
Den Kön'ge priesen weit und breit,
Mußt' zieh'n gen Papst und Austriaken!
Ein jedes Ding hat seine Zeit.

Digitized by Google

Und das Verhängniß trieb ihn weiter—
Der Nemesis kein Mensch entfloh!—
Zu morden sandt' er seine Streiter
Die Republik in Mexico.
Doch starb sie nicht! und glorreich war es,
Als Habsburg's Sproß der Republik
Ein sühnend Opfer fiel — Juarez
Die fremden Horden warf zurück;
Da blickten angstvoll Herr und Sklaven,
Die Freiheit regte sich, die seit
Mehr als Jahrzehnt hindurch geschlafen —
Ein jedes Ding hat seine Zeit!

Und Schlag auf Schlag! die Blutschuld rächt sich:
Der Sieg der freien Union,
Der Wetterschlag von Sechsundsechzig
Und dann die Opposition,
Die er begrub, daß sie verwese,
Die Freiheit, rüstet sich zum Gang,
Schon klingt auf's neu die Marseillaise —
Er kennt den Auferstehungssang!
„Senatsbeschluß!" — Er sieht gelähmet
Die Macht, den Thron zum Fall bereit:
Wie lang' noch, bis sein Haupt verhehmet?
Ein jedes Ding hat seine Zeit!

Digitized by Google

An Ferdinand Freiligrath.

1867.

Nimm unſ'ren Gruß, der Du, in ſtolzen Tagen
Des großen Aufruhrs wider die Deſpoten,
Der Freiheit Fahne haſt vorangetragen,
Und heiligteſt die Gräber unſ'rer Todten!

Der, als man ſah die Tricolore ragen,
Und wo des Volksheer's Lagerfeuer lohten,
Mit ſeinem Dichterwort half Schlachten ſchlagen,
Und jauchzen ließ die Sturmesliederboten!

Wir grüßen Dich, verbannter Freiheitsſänger!
Bald naht die Nemeſis gekrönter Dränger —
Bald reift, die ſie geſä't, die blut'ge Saat!

Der Menſchheit Sache wird den Sieg erſtreiten,
Und jubelnd wird Dein dankbar Volk geleiten
Zur freien Heimath Dich, o Freiligrath!

Das alte Lied.

Es iſt alles ſchon dageweſen.
Ben Akiba.

Am Jahresſchluß, an dem ein Jeder,
Ob froh, ob ernſt, in's Künft'ge ſieht,
Greift der Poet zu ſeiner Feder
Und ſchreibt damit ein Neujahrslied.

Digitized by Google

Er schreibt von unerfülltem Hoffen,
Vom Segen, den das Jahr beschied,
Vom Leid auch, das uns hat betroffen,
Und legt sein Herz in jenes Lied.

Ein neues Lied glaubt er zu schreiben,—
Wie täuschet sich der Reimeschmied!
Ob er sich müht — es wird doch bleiben
Das stets gesung'ne alte Lied.

Selbst wenn man unter'm Hügel rastet,
Auf dem im Wind schwankt Gras und Ried,
Zeigt auch der Stein, der auf uns lastet,
Als Grabschrift nur das alte Lied.

Garibaldi

1867.

Wer sich in Deinem Heldenglanze sonnte,
Dem Deine Hand die höchste Ehre bot;
Er dankt Dir jetzt, wie einst bei Aspromonte,
Der König-Ehrenmann und Patriot!

O Garibaldi, daß nicht lehren konnte
Das rechte Wort Dich deines Volkes Noth!
Es ist nicht mehr der Schlachtruf das gewohnte:
„Einheit Italiens — Rom oder Tod!“

Digitized by Google

Du mußt ein and'res Feldgeschrei erküren,
Nicht gegen Rom allein die Trommel rühren,
Nicht tricolor — Dein Banner flatt're roth!

Du mußt allüberall das Feuer schüren,
Auch gen Florenz die Legionen führen
Und Schlachtruf sei: „Die Freiheit oder Tod!"

Krieg!

Juli 1870.

Frankreich will Krieg? Auf, Deutsche, zu den Waffen!
Der „Cäsar" find' am Rhein nicht mehr Verräther:
Ob Nord, ob Süd — vorwärts! und helfet schaffen
Ein Deutschland erst! die Republik — kommt später.

Er!

September 1870.

(Frei nach Heine.)

Ich weiß wohl, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Als ich nach Saarbrück thät' reiten,
Da war mir anders zu Sinn.

Digitized by Google

Man hat zwar damals gemunkelt,
Es ſollt' geheuer nicht ſein,
Seitdem hat ganz ſich verdunkelt
Mein Horizont am Rhein.

Madame Eugenie ſitzet
In England außer Gefahr,
Sie zählt dort, was wir ſtibitzet,
Und kämmet Lulu das Haar.
Mich kämmt' man mit anderem Kamme,
Der war von Gußſtahl und Blei, —
O wär ich doch bei **ma femme**
Und Alles wäre vorbei!

Die rieſigen Panzerſchiffe,
Sie kreuzten nutzlos zur See,
Als man mit energiſchem Griffe
Mich brachte auf Wilhelmshöh'.
Ich glaube, das Elſaß verſchlingen
Die Deutſchen mit Allem, was d'ran,
Und auch ein Bischen Lothringen
Das hat **l'Empire** gethan.

An den deutſchen Michel.

Januar 1871.

Ja, deutſcher Michel, du biſt nun erwacht,
Nachdem du ſo lang' warſt ſchlafmützig,
Du ſchläg'ſt dich tüchtig, es iſt eine Pracht,
Und immer ſo uneigennützig.

Digitized by Google

Viel Republikaner in Frankreich du
Befreiteſt aus Kerkerbedrängniß,
Zu Hauſe jedoch ſiehſt ruhig du zu,
Wenn ſolche man ſchickt in's Gefängniß.

Dem Rechte biſt du ein wackerer Hort
Und ſchrei'ſt für die Freiheit dich heiſer:
Du jagſt den fränkiſchen **Empereur** fort
Und — krön'ſt den germaniſchen Kaiſer.

Du ſchaffeſt dir an, was Andern zu ſchlecht;
Beſcheidenheit machet zwar Ehre,
Doch, glaubſt, Michel, nicht, daß nur es gerecht,
Wenn einmal es umgekehrt wäre?

Drum, ſpiele dem fremden Feinde nur auf,
Doch folgt dann die friedliche Pauſe,
Dann ſchlag' auf die Feinde daheim du drauf:
Werd' Herr auch im eigenen Hauſe!

Der Schulmeiſter.

November 1871.

In Reindorf iſt der Lehrer Eduard Scheller am 23. September todt gefunden worden. Die Unterſuchung ſtellte heraus, daß er am Hungertyphus geſtorben.
Nachricht aus Deutſchland.

Glorreiches Land! ein halb Jahrzehnt
Floh kaum und ſchon zwei Kriege —
Fünf Jahre kaum und du errangſt
Mehr als zwei Dutzend Siege.

Digitized by Google

Doch hast den Feind du nicht besiegt
Durch Säbel und Kanonen:
Der „preußische Schulmeister“ nur
Schlug Oestreichs Legionen.
Er war es auch, der niederwarf
Die fränkischen Cohorten,
Der deinem Heere öffnen half
Der stärksten Veste Pforten.
Er trieb in Kriegsgefangenschaft
Den Kaiser und die Garden,
Er wies die Wege nach Paris,
Er schaffte die Milliarden.
Er war's, der wieder bracht' dem Reich
Die alten deutschen Grenzen;
Ihm dankst du alles, ihm! denn er
Schuf dir — Intelligenzen.
Er bracht' die Ehre dir, daß man —
Du lang und schwer verkannte —
Vor allen Nationen dich
„Nation der Denker“ nannte.
Ihm dankst du alles, was du bist,
Dein Wissen und Vollbringen,
Ihm wirst du's danken müssen, wenn
Heil sprießt aus neuem Ringen.
Was aber war der Lohn für ihn,
Für deinen Siegbescherer?
Als Antwort kommt die Kunde uns:
Verhungert ist ein Lehrer.

Digitized by Google

Freidenker-Concil.

1869.

as Papſtthum bricht wie morſches Holz:
W i r tagen in Neapel!“
So riefen ſie und ließen ſtolz —
Viel Reden dort vom Stapel.

Da ſaßen ſie — es war ein Staat! —
F r e i d e n k e r jeder Sorte;
Und der Berathung Reſultat?
Nur Worte, Worte, Worte!

Doch macht das W o r t nicht frei die Bahn,
Das W o r t ſprengt keine Kette,
Das W o r t ſtürmt nicht den Vatican,
Zerbricht nicht Bajonette.

Drum, ob ihr „tagtet“ früh und ſpat,
Nicht einen Hund lockt all die
Schwatzkunſt aus Rom — es braucht der T h a t,
So à la G a r i b a l d i.

E r r e d e n Freiheit oder Recht?
Nein! H a n d e l n muß ſie ſchaffen;
Doch m u ß geredet ſein, dann ſprecht
D r e i Worte: Z u d e n W a f f e n!

Digitized by Google

Ein verfassungsmäßiger Herrgott.

Man hat von Pittsburg in der That
Recht heit're Mähr' vernommen:
Es tagte dort in weisem Rath
Die Convention der Frommen.

Die Religion sei auf dem Hund,
Die Frömmigkeit begraben,
D'rum müsse man — sie thaten's kund —
Partout 'nen Herrgott haben.

Denn ohne Herrgott ging es doch
Nicht, das säh'n selbst die Blinden
Und existirte keiner noch,
So müßt' man ihn erfinden.

Nun war d e n Leuten lang zuvor
Ein Herrgott zwar beschieden,
Doch damit ist das fromme Corps
Durchaus noch nicht zufrieden.

Sie meinen, es sei ihre Pflicht —
(Und lieber heut' als morgen) —
Für Jeden, dem's daran gebricht,
'Nen Herrgott zu besorgen.

Sie riethen früh, sie riethen spät,
Ob das nicht zu prästiren,
Wenn man in die V e r f a s s u n g thät'
Den Herrgott deponiren.

Digitized by Google

Das wäre, wie es ihnen schien,
Sehr praktisch und am besten,
Da fände jeder Bürger ihn,
In Nord, Süd, Ost und Westen.

Doch wie dies fromme Amendement
Auch Manchem agreabel,
Ist doch ein solches Arrangement
Nicht passend jedem Schnabel.

Denn was Der ehret, ist ein Spott
Dem Andern, ohne Zweifel,
Ein Jeder will 'nen eig'nen Gott
Und einen eig'nen Teufel.

Hie Katholik — hie and'rer Christ,
Und hie Mohamedaner,
Hie Jude und hie Buddhaist,
Chines' und Indianer.

Der ziehet „hü", der Andre „hott",
Und Jeder protestiret,
Daß jemals werd' des And'ren Gott
Congreßlich patentiret.

Doch ohn' Erlangung des Patents
(Wie freut's die Atheisten!)
Kann officiell die Existenz
Ein Herrgott hier nicht fristen.

So bleibt wohl künftig auch privat
Das Beten und das Fluchen,
Und wer 'nen Herrgott nöthig hat,
Muß ihn halt selbst sich suchen.

Digitized by Google

Zum Danktag.

Das ist der Tag, an dem in Stadt
Und Dorf sie dankend rasten,
An dem, wer 'was zu essen hat,
Nicht nöthig hat, zu fasten.

Doch haben leider Viele nicht
Auch nur 'nen schmalen Bissen,
An Holz und Kohlen es gebricht,
Die Schuhe sind zerrissen.

Sie sollen danken? Sagt doch, wem?
Der Rev'rend sagt: „Dem oben!
Ihm sollt ihr, geht's auch nicht bequem,
Stets danken und ihn loben."

„Kommt nur zur Kirche jederzeit
Und hört die fromme Weise;
Ich reiche, wenn ihr hungrig seid,
Euch vollauf — geist'ge Speise."

„Es haben, die verhungert schier,
Im Elend sind gestorben,
Die ew'ge Seligkeit dafür
Im Himmel sich erworben."

„Ja", sagt der fromme Reverend,
„Seid gläubig, ohne Wanken,
Ihr müßt dem HErrn, was er auch send',
Auch für das Elend danken."

Digitized by Google

„Nehmt euch ein Beispiel doch an mir,
Dem treuen Gottesstreiter:
Ich danke in der Kirche hier
Und dank' zu Haus noch weiter."

Der armen Wittwe, kummervoll,
Däucht solcher Trost sehr spärlich,
Daß sie für's Hungern danken soll,
Ist ihr nicht recht erklärlich.

Indessen braten Hahn und Huhn,
Den Gottesmann zu stärken, —
— — — — — — —
„Nach meinen Worten sollt ihr thun,
Doch nicht nach meinen Werken."

Zum Weihnachtsfest.

Die alte süße Legende,
Der Kindheit lieblicher Traum,
Die Zeit, wo sorgende Hände
Mit Gaben schmücken den Baum;

Die Zeit, in der aus den Tiefen
Erinn'rung steiget an's Licht,
Und wecket, die da längst schliefen,
Gedanken auf — im Gedicht;

Digitized by Google

Die Zeit der fröhlichen Weihnacht —
Der Heimath seligstes Fest! —
Die Zeit, die grünende Maipracht
Aus Eis erblühen uns läßt:

Die Zeit ist wieder gekommen,
Und jauchzend wird sie begrüßt;
Manch' Kindlein flüstert beklommen:
„Heut' kommt der heilige Christ!"

Manch' Kindlein freut sich im Traume
All der unsäglichen Pracht,
Nachdem am herrlichen Baume
Das Licht erloschen in Nacht.

* * *

O Weihnacht! seliges Ahnen
Von Glück und Liebe und Lust
Und — doch, welch' schmerzliches Mahnen
Durchzieht auf einmal die Brust?

— — — — — —

Kaum pocht' das Herz mit Entzücken,
Gedenkend kindlichen Glücks,
Da schau'n wir trauernd die Lücken,
Da seh'n wir gramvollen Blicks,

Wie klein die trauliche Reihe,
Aus der das Schicksal geraubt —
Noch vor dem Feste der Weihe —
Ein liebes, theueres Haupt.

Digitized by Google

Wir denken bitterer Thränen,
Geweint in festlicher Nacht:
Die Gram und schmerzliches Sehnen
Der dürft'gen Wittwe gebracht,

Sie wacht, gefaltet die Hände,
Gebeugt von Sorge und Noth;
Sie bringt dem Kind keine Spende —
Der Aermsten fehlet selbst Brot!

Wir denken — Wehmuth im Herzen —
Wie in dem ärmlichen Raum
Nicht flimmern festliche Kerzen,
Nicht prangt ein stattlicher Baum,

Den Elternhände so rührend
Geschmückt mit Gaben vereint —
Wir denken jener, die frierend
In Schlaf sich haben geweint! —

* * *

Ja, das ist's, das war das Mahnen,
Das trübe zog durch die Brust,
Und uns're Seele ließ ahnen
Den Schmerz inmitten der Lust!

Das uns're Seele ließ schauen,
Wie Elend nahe der Pracht,
Der Freude nahe das Grauen,
Dem Lichtglanz nahe die Nacht!

Digitized by Google

O, daß zur festlichen Stunde
In Lust sich wandelte Schmerz!
Daß Engel machten die Runde,
Zu öffnen jegliches Herz!

* * *

Die Ihr im glücklichen Kreise
Des Weihnachtsfestes Euch freut:
Der Wittwe denket, der Waise —
O denket ihrer noch heut!

Denn wenn Ihr dachtet der Armen,
Und Kummervolle beglückt:
Ist herrlich — durch das Erbarmen —
Von Euch der Christbaum geschmückt!

Und reicher dünkt nach der Spende
Der weihnachtsfestliche Raum:
Die alte süße Legende
Umflüstert sanft Euch im Traum.

Zur Humboldt-Feier,

am 14. September 1869.

Dem Forscher ew'ger Preis, der sinnend das reichhalt'ge
Buch der Natur erschloß, daß wir die Wahrheit fanden,
Die glorreich er befreit aus dunkler Sage Banden!
Der Isisschleier fiel, der millionenfalt'ge.

Digitized by Google

Humboldt! Unsterblicher! So lang' das glutgewalt'ge
Haupt Aetna's ragt, lebst Du, und ewig wie die Anden!
Es ward der Welt, die Du ergründet und verstanden,
Durch Dich ihr eigen Bild: Kosmos, der vielgestalt'ge!

So lang noch brandend tos't ein Meer, dem wilden Rauschen
Des Urwaldssturmes noch ein Menschenohr wird lauschen,
So lang der Sonnenball das Firmament erhellt,

So lange Lava glüht, aus Wolken Wetter schlagen,
Die Riesengletscher noch die Eiseskrone tragen:
So lang lebst Humboldt, Du! Dein Denkmal ist die Welt!

Ein Warnungsruf.

Es hat der Tiger einen leisen Schritt,
Doch leiser schreitet noch der Jesuit;
Weh, wenn Ihr lässig, sicherheitbethört,
Sein schleichend Nahen weder ahnt noch hört!

Es lüstet ihn zu seines Gottes Ruhm,
Zu legen Hand an das Palladium,
Auf deren Untergang er lange sann:
Die freie Schule treffen soll sein Bann!

Digitized by Google

Habt ihr verspürt nicht, daß er sich genaht?
Saht seinen Schatten Ihr nicht in dem Rath,
Der als des freien Volks Vertretung tagt
Und doch am Freiheitsbau zu rütteln wagt?

Noch war zu früh es — noch schlug fehl der Hieb,
Die freie Schule Siegerin verblieb,
Doch haltet Wacht! Seid Ihr nicht auf der Hut,
Trifft Euch der Schlag und dann trifft er Euch gut!

Zu frommer Hörigkeit und geist'ger Frohn
Wächst dann heran die Generation,
Und in den Staub der Freiheit Oriflamm'
Sinkt "ad majorem Dei gloriam!"

Den Bildnern der Jugend gewidmet.

Zum Lehrertag 1874.

Seid uns gegrüßt, die Ihr zum Rathe seid gekommen,
Bestrebt, heranzuzieh'n der Freiheit ein Geschlecht!
Brecht kühn die Bahn dem Neuen — mit dem Alten brecht,
Das als ein Erbtheil mit uns über's Meer geschwommen.

Hier, wo zuerst das Licht der Freiheit ist erglommen,
Durch heil'gen Opfermuth, nach blutigem Gefecht,
Sollt lehren Ihr und könnt es, Wahrheit nur und Recht,
Befehdend frommen Trug, den einst wir überkommen.

Digitized by Google

Steht fest, o Jugendbildner, in dem großen Streit,
Wie schwer der Kampf auch, den bedingt das hohe Streben;
Euch zollt das Herz der Eltern rege Sympathie.

Ihr habt dem edelsten Berufe Euch geweiht:
„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben"—
(Gedenkt des großen Dichterworts)—Bewahret sie!

Mirza Schaffy.

(Trinkspruch beim Bodenstedt-Banquet in Detroit, Jan. 1880.)

Er kam, nach Dem wir sehnlich ausgeschaut;
Gegrüßt sei er, der hier zu kurzer Rast ist!
Wer, der durch seine Sprüche nicht erbaut,
Wer, der von seinem Liede nicht erfaßt ist?
Wie sanfte Tröstung, lindernd herben Schmerz,
Die neu belebt, wenn Hoffnung schon verblaßt ist,
So wirkt sein Dichterwort auf unser Herz,
Erlösend es von Allem, was da Last ist.
Gepriesen sei er drum! Doch halt! Ich weiß,
Daß uns'rem weisen Sänger tief verhaßt ist
In Reimen wie in Prosa jeder Preis,
Wenn überschwänglich er, wenn er Bombast ist.
So schweig' ich denn; allein das Eine noch
Zu sprechen sei erlaubt, weil's ein Toast ist:
Von ganzem Herzen heut' ein Lebehoch
Mirza Schaffy, der unser lieber Gast ist!

Digitized by Google

Den Veteranen der G. A. R.

(Zum Gedächtniß des „Encampments" von 1892.)

Mit Trommelschlag, mit Fahnen, schwarz von Pulverdampf,
So zogen stolzen Schrittes eure tapf'ren Schaaren,
Als siegesfreudig heim sie kehrten aus dem Kampf,
Durch uns're Bundesstadt vor langen, langen Jahren.

Entschieden hatten Eure Waffen das Geschick
Nicht nur der Union, auch einer Menschenrasse:
Es hatt' das große Heer der großen Republik
Gebahnt im Süden auch der Freiheit eine Gasse.

Welch jubelnd Grüßen bot euch damals Washington!
Begeistert kränzten Frauen euch und eure Fahnen
Und donnernd kündete rings der Geschütze Ton:
Des Landes Retter zogen ein — die Veteranen!

Dann ging's dem eig'nen Heim, dem trauten Kreise zu,
Die langentbehrten Lieben an das Herz zu drücken,
Nach schwerer Kampfesmüh' zu pflegen süßer Ruh',
Statt mit dem Lorbeer, mit dem Oelzweig sich zu schmücken.

'S ist lange her — es schwand seitdem die Jugendkraft,
Doch euer Geist blieb frisch und wollt' sich gern versenken
In die Erinnerung der Waffenbrüderschaft,
Da schloßt ihr einen Bund zu deren Angedenken.

Digitized by Google

Und so seid ihr auf's Neu', als Veteranenbund —
Ob Vielen Alter auch und Sorg' den Nacken bogen,
Der Leib bei Manchem siech, wenn auch das Herz gesund —
Im alten Feldmarschschritt durch Washington gezogen.

Und wieder hat man euch mit Jubelruf begrüßt,
Doch galt er leider nicht der alten Kriegesehre:
Man hat für derlei dort schon lange eingebüßt
Den Sinn und sorgt allein, wie die Partei sich mehre.

Laßt hoffen uns, daß sich die Rechnung falsch erweist:
Daß nie „das große Heer", das auszog, zu befreien
Die Union, beseelt von patriot'schem Geist,
Entwürdigen sich läßt zum Werkzeug der Parteien.

Für Union und Freiheit grifft ihr einst zur Wehr,
Als „Demokraten" nicht, nicht als „Republikaner" —
Ob eure Wiege hier, ob sie stand über'm Meer:
In jenem Kampfe war't ihr nur Amerikaner.

Amerikaner in des Wortes edlem Sinn —
Ich deut' es: Männer, kühn beschreitend neue Bahnen,
Die zu Humanität und Freiheit führen hin, —
Das sollt ihr sein und so marschirt, ihr Veteranen!

Digitized by Google

Und noch ein Weihnachtslied.

Heut' wird die Tanne aufgestellt,
Heut' wird entflammt die Lichterpracht!
Wie jauchzt die frohe Kinderwelt:
Das Fest ist da — die Weihenacht!

Es geht ein Jubeln rings durch's Land —
Ist es der Feste schönstes doch —
Und ob die Kirche es erfand:
Wen schiert des Festes Ursprung noch?

Wen sollt' es kümmern noch zur Frist,
Ob es vom Heidenthum ein Rest,
Da's doch für Millionen ist
Ein liebes und ein Liebefest!

Aus Glaubenssatzung tödtend geht
Ein Hauch, unheimlich wie Samums, —
Es sei, der dieses Fest durchweht,
Der Geist des freien Menschenthums.

Die ihm sich weih'n, die Besten sind's,
Die Menschheit dankbar ihrer denkt,
Weiht ihm die Zukunft jedes Kind's,
Das zu dem Feste ihr beschenkt.

O prägt ihm ein, daß immerdar
Die Welt noch um Erlösung fleht,
Daß göttlich ist, was frei und wahr,
Daß Heiland die Humanität—

Digitized by Google

Ein Heiland, der in Jedem wohnt,
Deſſ' Herz für Recht und Wahrheit ſchlägt;
K e i n Heiland der im Himmel thront
Und hier die Dornenkrone trägt.

Macht zu Apoſteln ſie der Zeit,
In der jedweder Trug zerſchellt,
Daß ſie, von Feſſeln ſelbſt befreit,
Erlöſen helfen auch die Welt.

Dann iſt gekämpft der letzte Krieg,
Am Kreuz des Elends Keiner büßt —
Dann wird des Menſchenthumes Sieg
Als n e u e s Weihnachtsfeſt begrüßt!

Bleibt Knechte nicht im freien Land.

(Frei nach Uhland.)

Wenn heut' ein Geiſt herniederſtiege,
Dem Freiheit einſt das Herz geſchwellt,
Der kämpfend im Rebellenkriege
Von Neunundvierzig ward gefällt:
Der würd' unmuthiger Geberde
Wohl fragen hohnvoll, zornesbleich:
Iſt dies amerikan'ſche Erde?
Iſt dies des freien Volkes Reich?

Digitized by Google

Man sprach einmal von Sturmgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer,
Doch was ein Volksaufstand bedeute,
Darum schert Ihr Euch jetzt nicht mehr;
Es müßten sie herniedersteigen,
Von Standrechtskugeln weggefegt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß Ihr darein die Finger legt.

Verbannte weiland! seid befraget:
Habt Ihr nicht stolz des Tags gedacht,
Habt Ihr vergessen ihn, o saget!
Der Euch zu Bürgern hier gemacht?
Habt Ihr vom alten Heim Erlösten
Dem neuen Heim die Treu' erprobt?
Den Eid gehalten, den entblößten
Haupts habt der Republik gelobt?

Und Ihr, die Ihr einst Noth gelitten
Und hungern mußtet Tag für Tag,
Auf deren Kosten ward bestritten
Des Hofes Glanz und Festgelag;
Die Ihr aus Süden und aus Norden
Geflüchtet nach der neuen Welt,
Wo Euch ein besser Loos geworden,
Des Lebens Dunkel ward erhellt —

Muß man, Befreite, Euch berichten,
Was Ihr doch längst schon wissen sollt,
Es sei die höchste Eurer Pflichten,
Daß Ihr Tribut der Freiheit zollt?

Digitized by Google

Und dennoch ehrt Ihr, die geruhten
Euch zu beherrschen, ungescheut
In Schlachten ließen Euch verbluten,
Wenn's lüstet' sie, nach Ruhm und Beut'.

Mög' uns'res Oceans Sturmeswelle
Wegspülen Euch monarch'schen Duft:
Hier fand die Freiheit eine Stelle,
Dess' werdet endlich Euch bewußt.
Knechtschaftserinnerung Euch jage
Des Zornes Roth in's Angesicht,
Als höchstes Fest ehrt Freiheits tage —
Monarchen tage feiert nicht.

Fühlt Ihr zu feiern Euch gedrungen,
Blickt zu Columbia empor,
Zu alten Kaisern nicht noch jungen,
Zu Keinem, der zu diesen schwor.
Am Vierten Juli lasset flammen,
Die Freudenfeuer allerwärts,
Da stehet Mann für Mann zusammen,
Da zeigt ein patriotisch Herz!

Digitized by Google

Ein göttliches Selbstgespräch.*

Bei Gott — ja so, das bin Ich selbst! Beinah' hätt' Ich geschworen
Bei Mir — aus Aerger, den jahraus jahrein bereiten
Die Menschenkinder Mir, dieweil und sintemal die Thoren
Um nichts, um Kaisers Bart und auch um Mich sich streiten.

Schon bei dem Volke, das ich Mir angeblich auserkoren,
Wenn es vom Nachbar ward 'mal unsanft angerempelt,
Wenn, wie es auch kam vor, ein Volk von Juda ward geschoren,
Stets wurde Ich, der HERR, zum Sündenbock gestempelt.

Dann die Phönicier, ein Volk, das Mich als Moloch ehrte,
Die machten Mich zum Stier, in dessen eh'rnem Innern—
In Flammen — Satan sich mit Gier von Menschenleibern nährte!
Ich kann Mich jenes Sports mit Grausen nur erinnern.

Und die „Gesellschaft" erst, die sich nach Meinem Sohn benannte,
Grad' wie die Faust auf's Aug' paßt sie zu seiner Lehre—
Die Andersgläub'ge haßt, verflucht, als Ketzer sie verbrannte
Und dann noch sagt', sie that's zu Meiner größern Ehre!

* Rev. Dr. J. C. K. Milligan hat sich am 29. October vor dem New Yorker Presbyterium wegen Verletzung der Kirchensatzungen zu verantworten, weil er die Ueberzeugung aussprach, daß er als amerikanischer Bürger das Stimmrecht üben könne, ohne durch diesen Akt die Gebote der Kirche zu übertreten, obgleich die im Mai zu Pittsburg abgehaltene Synode erklärte, daß nach der Satzung der Kirche kein Mitglied zu stimmen berechtigt sei, solange nicht Gott von der Constitution der Vereinigten Staaten anerkannt wäre. (New Yorker Tagespresse, Oct. 1891.)

Digitized by Google

Dreihundert Jahr' iſt's her, da mußt' Ich Streit darüber
ſchauen:
Wie Meines Sohnes Leib man ſolle eſſen dürfen;
Dann haben dreißig Jahr' ſie wild einander ſich verhauen,
Um zu entſcheiden, ob ſein Blut man dürfe ſchlürfen.

Nun kommt das Muckerpack — verwünſcht! nie gab es
einen ſchlaffern
Verzwicktern Intellect: juſt wie zwei Waſſertropfen
Sich ähneln, gleicht die Brut genau den afrikan'ſchen
Kaffern —
Und will Mich mit Gewalt auf die Verfaſſung
pfropfen!

Die ſchuf Ich Mir zum Bild? Niemals! Der Menſch
gleicht nur dem Thiere;
Ob er auch ſprachbegabt, doch werd' er Mir geſtohlen!
Und wenn je wieder Ich—Ich ſchwör's!—ſolch' Pfuſchwerk
producire,
So ſoll Mich auf dem Fleck der Ich ſeibeiuns holen!

Digitized by Google

Helvetia.*

Helvetia, schwer hast du beleidigt eine Krone,
Der Nachbarherrscher schreit drum ~~Zeter~~, Ach und Weh;
Du hast gerüttelt an Germania's Kaiserthrone —
Dem Wolf hast du getrübt das Wasser, böses Reh!
Die „Allgemeine" herrscht dich an im schärfsten Tone
Und mit dem Säbel laut man rasselt an der Spree;
Verlocken ließest dich durch freiheitlichen Kitzel,
Zu bringen auf den Schub 'neu kaiserlichen Spitzel.

Helvetia, du vernahmst die Drohungen, die galten
Dir, deinem Volk! Ich seh' auf deiner reinen Stirn
Den Schatten edlen Grimms, gerechten Zornes Falten —
Die alte Kampflust zieht durch Schweizerherz und -Hirn.
Ich seh' die wuchtigen, zu frischem Streit geballten
Helvet'schen Fäuste, seh' es loh'n von Firn zu Firn,
Kampffreudig steh'n seh' ich die Schlachtenbataillone
Von Rhein und Säntis bis zu Jura hin und Rhone.

Ich seh' entfaltet schon des Freiheitskreuzes Fahnen,
Die Eidgenossen all' geschaart in Reih' und Glied,
Ich seh' sie zieh'n auf den gewohnten alten Bahnen,
Wo Schweizern das Geschick glorreichen Sieg beschied;

* Der preußische Polizeikommissär Wohlgemuth, der 1887 von Mühlhausen (im Elsaß) aus in der Schweiz durch Lockspitzel spionirte, wurde, als er einen angeblich flüchtigen deutschen Socialisten auf Schweizergebiet verhaften und über die Grenze bringen wollte, von Baseler Polizei-Detectivs festgenommen und nach dreiwöchentlicher Haft über die Grenze abgeschoben. Der Reichskanzler sandte in Folge dessen Drohbriefe an die schweizerische Regierung, erhielt jedoch vom Bundesrath eine geharnischte Antwort, auf welche Bismarck zu schweigen wußte.

Digitized by Google

Ich hör' das alte Lied zum Preise tapf'rer Ahnen:
Das heil'ge Sempachlied vom Helden Winkelried —
Ich hör' — — doch nein! Wozu in solchen Traum sich wiegen?
Das deutsche Volk wird nie die freie Schweiz bekriegen.

Niemals! Trotz allen den pathetischen Geberden,
Trotzdem, daß an der Spree so heftig auf man pocht
Und Sühnung fordert wild angeblicher Beschwerden,
Hab' ich zu glauben es noch immer nicht vermocht,
Daß dies Gericht je würd' von dir gegessen werden
So heiß, wie in Berlin der „Chef" es hat gekocht —
Helvetia, nimmer wird zu solchem Krieg getrieben
Das Volk des Dichters, der den „Wilhelm Tell" geschrieben!

D'rum lass' du wohlgemuth den Kanzler Noten schreiben,
Ich weiß, dein Untergang in seinen Kram nicht paßt:
Ahnt Keiner doch, wohin die Zukunft ihn mag treiben,
Ein Kluger sägt nicht ab, auf dem er sitzt, den Ast —
Er denkt: Wenn's einmal bricht, wo soll denn ich dann bleiben,
Wenn nicht beherbergt mehr die Schweiz den flücht'gen Gast?
„Der Klügere giebt nach und" — sagt er sich verdrossen —
„Ich bin weit klüger doch als diese Eidgenossen."

Digitized by Google

An meine gläubigen Freunde.

„Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind."

Kein Wunder, daß ihr jauchzt: ein Wunder ja geschah—
Wer hätt' die Mär in Gotham nicht vernommen?
Der heil'gen Anna Arm kam nach Amerika!
Ein and'rer Theil vielleicht wird später kommen.

Und Seine Heiligkeit im Vatican zu Rom
Bezeugt die Echtheit und thät auch ertheilen
Die Macht dem Priester, ohne ärztliches Diplom
Als Wunderdoctor Gläubige zu heilen.

Allein euch bangt, es bleib' der Wunderarm nicht da,
Man werd', wenn eingestrichen die Gebühren,
Stracks die Reliquie in's frömm're Canada
Auf Nimmerwiedersehen euch entführen.

Was aber dann? .... Ich hab's! mir kommt da 'ne Idee —
Hei! die Idee verdienet ein Tedeum —
Ich nehm' 'ne „License" beim Accise-Comité,
Errichte selbst ein heilig Dime-Museum.

Ich reise nicht nach Rom, find', was mir nöthig, hier
Und füll' damit das Haus bis an den Giebel,
Was ich an Wundern brauch', das hol' ich Alles mir
Ganz einfach aus dem reichen Schatz der Bibel.

Nur ein'ge Wunderding' geb' ich euch hier bekannt,
Die wohl an Werth dem Knochen gleich der Anna —
Wär', zum Exempel, denn nicht sehr interessant
Der Badeschwamm der keuschen Frau Susanna?

Digitized by Google

Ein Biſſen, ſchimmlig zwar, von dem Johannisbrot,
An dem genagt hat in der Wüſt' der Täufer;
Das leere Portemonnaie des Lump Iſchariot,
Sowie den Strick von Chriſti Ausverkäufer.

Merkwürdig würd' auch ſein — beſonders durch den Styl—
Ein Exemplar der jüdiſchen Staatszeitung,
In dem zu leſen iſt des Nützlichen ſehr viel,
So das Recept der Cana-Weinbereitung.

Sodann auch fände man in dem Muſeum drin —
Leicht nachzuſchlagen wär' es im Regiſter—
Den renommirten Knochen von dem Eſelskinn,
Mit dem erſchlug einſt Simſon die Philiſter.

Vergeſſen hätt' ich faſt der Wunderdinge zwie:
Ein dürrer Aſt von dem Erkenntnißbaume
Und eine Sproſſe von der Engelsleiter, die
Der fromme Jakob einſt geſeh'n im Traume.

Dann wird vermiſſen man den Anna-Arm wohl nicht;
Des Wunderbarſten ſeid bei mir gewärtig;
Ja, kommt, ſeid ihr Reliquien zu ſeh'n erpicht,
In mein Muſeum nur; das heißt — wenn's fertig.

Digitized by Google

Lück, der kaiserliche Schießbold.

(Singbar nach der Weise: „Steh' ich in finst'rer Mitternacht".)

Haut und sticht man, daß es fleckt,
So erwirbt man sich Respect;
Jeder, den man niederbrennt,
Macht ein tiefes Compliment.

Landsknecht-Sprüchlein.

Steh' ich als Grenadier auf Wacht,
Dann, Civilist, nimm dich in Acht!
Und wenn dein Leben dir ist lieb,
Ganz sachte dich beiseite schieb'.

Doch ruf' ich: „Steh'!" so halte an,
Sonst bist du gleich ein todter Mann;
Ob du getrunken über'n Durst,
Ob nüchtern du, das ist mir Wurst —

Gehorchen mußt du, Civilist,
Dein Fluchtversuch vergeblich ist:
Ich nehme dich ganz scharf auf's Korn
Und treff' dich hinten, wenn nicht vorn.

Wenn ich in Einen schieß ein Loch
(Murks' Zwei ich ab, ist's besser noch),
Werd' ich als pflichttreu anerkannt
Und zum Gefreiten flugs ernannt.

Werd' in's Casino commandirt,
Allwo mein Kaiser poculirt,
Und während ich vor Ehrfurcht schwitz',
Erhebt sich Majestät vom Sitz

Digitized by Google

Und spricht mich gnädig also an:
„Gefreiter Lück, du bist Mein Mann!
Dir zeigt Respect der Civilist,
Ihm zeigst du, was 'ne Harke ist!

Hast eine große That vollbracht
Und Ehre Meinem Rock gemacht;
Ich hoff', daß jeder Grenadier
Sich ein Exempel nimmt an dir!

Bist Meines Regimentes Zier,
Wirst bald auch Unterofficier;
Schieß' du nur immer wacker drauf!
Und nun, du schneid'ger Krieger, sauf'!"

Ich leer' das Glas auf Sein Geheiß,
Die Officiere rings im Kreis
Beneiden all' mich um mein Glück
Und rufen sämmtlich: „Prosit Lück!"

Wie schmeckt mir da der Wein so gut!
Mir ist's als tränk' ich Feindesblut—
Vor Freude werde ich fast wild:
Es schenkt der Kaiser mir Sein Bild!

Am nächsten Tag bei der Parad'
Erweist Er mir noch weit're Gnad':
Der Kaiser stellt dem Gardecorps
Mich als den Musterkrieger vor.

Als Seiner Gnade Unterpfand
Reicht Er mir dann die Kaiserhand,
Und zu des Bürgerpacks Verdruß
Belobt Er meinen Meisterschuß.

Digitized by Google

Die Liberalen nörgeln zwar,
Besonders schimpft die rothe Schaar;
Von Richter und von Bebel wird,
Und in den Blättern protestirt.

Doch ist Protest und solch Geschmier
Uns Wurst nur — Majestät und mir —
Und auf des Kaisers Machtgebot
Schöß' ich auch diese Kerle todt!

Der Rock zu Trier.

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunklen Kutten;
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was Jene litten;
Nach Huß und Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille, und so weiter.

Lenau — Die Albigenser.

Ihr staunet, wenn ihr hört: der rohen Wilden Schaar
Verehre ein Stück Holz und eines Thieres Zahn—
Schaut um euch näher doch: ihr nehmet Gleiches wahr!
Drum staunet nimmermehr ob jener Wilden Wahn.

Digitized by Google

Denn ob ein Menſch — ſei es in Afrika's Gefild,
Sei in Europa es — vor einem Klotz ſich beug',
Ob brünſtig bete er vor einem Heil'genbild,
Vor todtem Schädel knie', verehre ein Stück Zeug —

Ein Fetiſchdiener iſt's, der einem Götzen fröhnt,
Ein Werkzeug nur iſt er der ſchlauen Prieſterzunft,
Die, Wahrheit haſſend, frech die Wiſſenſchaft verhöhnt,
Fanatiſch Krieg erklärt dem Höchſten: der Vernunft.

Der gläub'ge Muſelmann, der hin nach Mekka zieht
Und in den Staub ſich wirft vor Mohameds Panier,
Steht tiefer nicht als er, der betend niederkniet
Vor Chriſti altem Rock, der Moſelmann von Trier.

Ein halb Jahrhundert faſt, ſeit feierlich Proteſt
Johannes Ronge hat dagegen eingelegt,
Doch feiern wieder ſie des Aberglaubens Feſt,
Und wieder man dem Geiſt der Zeit in's Antlitz ſchlägt!

Verſprengt wird abermals das hohe Himmelslicht —
Noch laſtet auf der Welt des Thron's, der Kirche Zwang —
Noch immer ſchauen wir das „Und ſo weiter!“ nicht,
Das du haſt prophezeit im Albigenſerſang.

O, Lenau, ſäh'ſt du, wie zum Schrein die Menge drängt,
Du ſängeſt, tief enttäuſcht, ſo däucht's, o Dichter, mir:
„Der Sonnenaufgang wird noch immer dicht verhängt
Mit Purpurmänteln, Kutten und — dem Rock von Trier!“

Digitized by Google

† Wilhelm Tell. †

Die Regierung des Kantons Schwyz hat angeordnet, daß die Erzählung von Wilhelm Tell aus allen in den Schulen amtlich eingeführten Lehrbüchern der Geſchichte unbedingt auszuſchließen ſei, und es wird officiell bekannt gemacht, daß die Tell-Hiſtorie nichts anders als eine, wenn auch patriotiſche, poetiſche Sage deutſchen Urſprungs ſei.

(Kabelnachricht aus der Schweiz.)

Ob tief es ſchmerz', ob auch das Schweizerherz beklage,
Was künden wir — es iſt doch laut're Wahrheit nur:
Nie lebte Tell! Sein Schuß iſt patriot'ſche Sage,
Geſchichtlich fand davon ſich nie die kleinſte Spur.
Ob forſchend im Archiv man jede Chronik frage:
Es iſt und bleibt der Held nur mythiſche Figur;
Lebt er auch fort im Lied, das ſchuf ein deutſcher Sänger,
Im Schulbuch wird der Tell nicht mehr geduldet länger!

Und das ſagt Schwyz! das einſt zerbrach die Habsburgkette,
Deß Alpenſtirn erglüht vom Freiheitsſonnenkuß,
Das mitgetagt dereinſt an Grütli's Eidesſtätte,
Schwyz — Altdorf nah, wo einſt gethan den Meiſterſchuß
Der Schütze Tell! Du, Schwyz! ſo nah dem Wellenbette,
Von dem er ſprang zum Fels, dem Landvogt zum Verdruß —
Urſchweizer Hort, Du biſt's, das die Legende raubte,
An die mit Luſt und Stolz der Eidgenoſſe glaubte!

Digitized by Google

So sei es denn! Doch Ihr, die Ihr mit Schmerz und Grollen
Geraubt Euch seht, was Ihr als heilig habt verehrt:
Hebt hoch das Haupt! Bedenkt: Nie ist ein Held verschollen,
Deß Opfertod im Kampf der Knechtung hat gewehrt.
Wenn sie den Tell auch nicht mehr gelten lassen wollen:
Es waren Euch, seid stolz! Mannhafte viel' beschert,
Es bleiben Euch, wie treu uns die Chronisten melden,
Noch Andere gleich Tell — ja, noch viel größ're Helden.

Denkt eines Kampfs, an ein gewaltig hartes Ringen:
Morgarten's denkt! wo, eh' der Tag sich hatt' geneigt,
Die Bauernfaust mit Wucht ließ auf den Helm sich schwingen
Den Morgenstern und hat so kräftig vorgegeigt
Kuhreigen-Weis' dem Feind, daß ihm das Ohr thät klingen!
Hat nicht als Held sich da jedweder Hirt gezeigt?
Und Sempach's denkt! wo einst der edelste von Allen —
Ein größ'rer Tell — der Struth von Winkelried gefallen.

An Näfels denkt! Und denkt der tapferen Achthundert,
Die an der Birs — das Feld Sankt Jakob ist benannt —
Dem Tod geweiht sich stolz! Mit Recht sind sie bewundert
Mehr als der Tell, von dem der Apfelschuß bekannt.
An Granson denkt, allwo die Schweizer stark „burgundert",
An Murten auch, am See, wo nieder sie gerannt
Den kühnen Karl, den sie bei Nancy dann erschlagen,
Wohin im Sturm die Schaar der Siegesflug getragen.

Digitized by Google

Drum klaget nicht, daß aus des Schweizerlands Geschichte
Gestrichen ward der Tell — an echten Helden reich,
Die einst gelebt, und nicht gelebt nur im Gedichte,
Helvetien ist; und geht mit Schwyz, das führt' den Streich,
Den schmerzlichen, darob zu streng nicht in's Gerichte!
Ob man verwies den Tell auch in das luft'ge Reich
Der Poesie, zu Spuk, zu Geistern und zu Elfen —
Was thut's? Die Schweiz kann sich auch ohne Tell behelfen.

An den Gottesgnädigen.

Dem Adel steht nur dann das Recht zu, Opposition zu machen, wenn er weiß, daß der König an seiner Spitze steht.... Die Krone ist mir angeboren, ich repräsentire das Königthum von Gottesgnaden.... Was Sie bedrückt, wird auch von mir empfunden, denn ich bin der größte Grundbesitzer in unserem Staate.
(Aus Wilhelm's Königsberger Rede an den Adel.)

Hast über die Agrarier
Den Bakel stolz geschwungen,
Frondirende Triarier
Traktirt wie dumme Jungen,

Wie „grüne" Theoretiker —
Und dich gerühmt als praktisch;
Erklärt: als "Real Estate-tiker"
Sei'st du der größte faktisch.

Digitized by Google

O Kaiſerling, ruhmrediger,
In Allem Dilettante:
Biſt Admiral, auch Prediger,
Sportsmann und Muſikante.

Als Cäſar paradirender
Popanz von Gottesgnaden,
Dabei auch componirender
Fex von Aegir-Balladen —

Zum Phraſengipfel kletternder
Bum-Bum in Heer und Flotte;
Dich dünkend als Zerſchmetternder,
Ernannt vom lieben Gotte —

Hör! den Anachronismus ſchaut
Die ganze Welt verwundert!
Vor dem Abſolutismus graut
Dem neunzehnten Jahrhundert!

Wie lang dich, Gottesgnädigen,
Wird dulden man als Lenker?
Wann deiner wohl entledigen
Wird ſich „das Volk der Denker“?

„An mir, den's wie die Ahnen preiſt,
Wird's,“ ſagſt du, „nie ſo handeln!“
Recht! 's müßt der Unterthanengeiſt
Erſt ſich in — And're wandeln.

Digitized by Google

Chicago.

(Weltausstellung 1893.)

Mir naht' ich einst vor vielen, vielen Jahren,
Da warst du jung, jung war mein Lebensglück;
Nun kam ich wieder — mit ergrauten Haaren:
„Zur ersten Liebe kehrt man stets zurück."

Dich zu vergessen war mir nie gelungen,
Wie fern ich war, du bliebst mir immer nah!
Wie tauchten auf in mir Erinnerungen,
Du stolze Stadt, als ich dich wiedersah!

Ein Riesenkind warst du emporgeschossen,
Da — trauernd hat Columbia es gebucht —
Da wurdest du von ihm, der höllentsprossen,
Vom wilden Feuerdämon heimgesucht.

Wo stolzer Bauten Pracht dein See begrüßte,
Ein frohes Heim war Tausenden beschеert —
Vom Dämon ward gewandelt es zur Wüste,
Erbarmungslos die „Gartenstadt" verheert.

Doch saßest du nicht trauernd auf den Resten
Zerstörter Herrlichkeit — nein! ungebeugt
Erhobst du dich, und stolz fühlt sich der Westen
Ob seines Kindes Muth, das er gezeugt.

Dein starker Wille schuf ein neues Werden,
Stiegst aus der Asche phönixgleich empor,
Du wardst zu einer Wunderstadt auf Erden,
Und immer noch rufst du: "Excelsior!"

Digitized by Google

So schaut' ich wieder dich nach langen Jahren,
Traut', Rip van Winkle gleich, den Augen kaum ;
Dacht', was ich sah, könnt' sich nur offenbaren
In einer Märchenwelt, in einem Traum.

O, welche Pracht an deines See's Gestaden,
Wo, „Königin des Westens", in dein Zelt
Zum großen Friedensfeste du geladen
Hast gastlich alle Völker in der Welt !

Vor dem Beschauer hast du ausgebreitet,
Was Kunst und Wissen Herrliches gebar :
Was Menschenfleiß zu Menschenwohl bereitet,
In deiner „Weißen Stadt" wird's offenbar.

Du, die „Des Westens Königin" wir nennen,
Schriebst da dir selbst ein stolz Annalenblatt ;
Die Metropole auch will's anerkennen :
Zur Weltstadt ward die Weltausstellungsstadt !

Und Alle, strömend her von nah und ferne,
In deinen Mauern sammelnd sich zu Hauf,
Sie jubeln : Günstig seien stets die Sterne,
Chicago dir ! Du Wunderstadt, Glück auf !

Digitized by Google

Was ich gesehen und gehört.

Ich sah sie vor Champagnerflaschen
Mit ihren wohlgefüllten Taschen;
Sie, die man Kohlen-Czare heißt;
Es hatten diese noblen Gäuche
Sehr lange Finger, feiste Bäuche,
Ein enges Herz und keinen Geist.

Als endlich satt sie vom Genießen,
Da hörte ich die Herrn beschließen:
„Von nun an herrsche Kohlennoth!"
Sie ließen, Mammon zu erraffen,
Die Grubensklaven „Halbzeit schaffen"
Und nahmen halb sein kärglich Brot.

Dem Proletar, den sie bestohlen,
Dem fehlt nun Lohn, dem fehlen Kohlen,
Dazu kommt Krankheit — welches Weh!
Das letzte Brot ist angebrochen,
Kein Feuer, um dem Kind zu kochen,
Dem siechen, eine Tasse Thee!

Fruchtlos ist der Heloten Ringen:
Der "Trust" bleibt Herr! Vergeblich dringen
Auf Schutz sie bei dem Gouverneur;
Ob, daß man ihrer nicht vergesse,
Für sie auch nimmt Partei die Presse,
Die Armen finden nicht Gehör.

Digitized by Google

Da hört den Ruf ich: „Auf, Gesellen!
Probiren wir es als Rebellen,
Die nicht Gesetz schiert noch Miliz!
Laßt mit den Fäusten uns als Waffen
Die Menschenrechte uns verschaffen,
Auf! laßt uns üben Volksjustiz!“

Zum Haus des “Boss” die grimme Schaar zieht,
Und eh' der Protze die Gefahr sieht,
Eh' er zur Flucht den Schritt gelenkt,
Hat den Proceß — man nennt's barbarisch —
Ihm „Richter Lynch“ gemacht; summarisch
Ihn an den nächsten Baum gehenkt.

Und als ich wandte mich mit Grauen,
Mußt' ich in einen Abgrund schauen —
Beim Anblick sträubte sich mein Haar:
Denn ich sah Schlangen, Kröten, Eulen,
Hört' Zähneklappern, gräßlich Heulen —
Ich ahnt', daß es die Hölle war.

Ich hört', wie Satan rief den Knechten,
Die flüssig Pech und Schwefel zechten:
Daß ihr mir ja Parfüm nicht spart!
Nach Asa fœtida schön duft' es
Bei Ankunft jenes Kohlenschuftes,
Der antrat heut' die Höllenfahrt!

Der Schlemmer kannte kein Erbarmen;
Er schraubt' auf Kosten aller Armen
Mit Gier hinauf den Kohlenpreis;
Doch ich werd' nicht mit Brennstoff geizen:
Großmutter! lass' heut' extra heizen,
Dem Kerl mach' ich die Hölle heiß!“

Digitized by Google

Da rief ich: „Satanas soll leben!
Daß es Vergeltung würde geben,
Das konnt' ich früher glauben kaum;
Nun aber ist's gewiß, eracht' ich,
Daß Niedertracht wird —" da erwacht' ich:
Justiz und Hölle war ein Traum.

„Bis hierher und nicht weiter!"

Das gute deutsche Volk, als lammfromm weltbekannt,
Ließ ruhig sich in manche Fessel nieten,
Doch als man ihm, das man „das Volk der Denker" nannt',
Auch schließlich selbst das Denken wollt' verbieten,
Empört' es sich und rief, in edlem Zorn entbrannt,
Den Drängern zu, die es so oft verriethen:
„Zurück, du feile Brut der Gottesgnadenstreiter!
Vernimm mein Machtgebot: Bis hierher und nicht weiter!"

Und Jubelruf durchbraust wie Sturm das deutsche Land,
Die Banner weh'n bekränzt von Thurm und Söller;
„Es hat des Volkes Arm gelähmt die Meuchlerhand!"
So kündet laut der Freudenschuß der Böller.

Digitized by Google

In Flammenlettern lieſt die Handſchrift an der Wand
Das Dreiblatt — Wilhelm, Hohenlohe, Köller:
„Nie löſcht ihr aus das Licht! Hört, Finſternißverbreiter,
Es ruft das Volk euch zu: ‚Bis hierher und nicht weiter!‘“

Wird Wilhelm, der erfüllt von bitterem Verdruß,
Heraufbeſchwören neuen Kampfes Schrecken?
Verhängnißvoll ſolch Thun: es könnt' der erſte Schuß
Aufrütteln ihn, den fürchterlichen Recken,
Den einſt der Römer nannt' “furor teutonicus”—
Dann müßt' der „Cäſar“ auch die Waffen ſtrecken,
Und lauten würd', ſtürzt' er inmitten ſeiner Streiter,
Sein Nekrolog: „Er kam—bis hierher und nicht weiter.“

Drei Epochen.

Zum Juliſeſt.

1776.

Am vierten Juli hat der Weckeruf der Glocke
Der Unabhängigkeit einſt durch das Land gehallt,
Und wie, vom Alpenrand ſich löſend, eine Flocke
Im Gleiten wächſt, bis ſie ſich zur Lawine ballt—
So einten damals beim Rebellenglockenklange
Die Colonien ſich, erfüllt vom Freiheitsdrange.

Digitized by Google

Das war der erste Krieg der Nordamerikaner,
Ihr erster Freiheitskampf, ein Kampf um gutes Recht;
„Hie Monarchist!“ erscholl's, und: „Hie Republikaner!“
Nicht Herren sollt' es hier mehr geben oder Knecht';
Frei ward das „Yankee“-Volk vom königlichen Joche —
Des Freiheitsdranges war's die frühest Epoche.

1865.

Das weiße Volk ward frei — das schwarze blieb gekettet,
Da klang mit Macht der Ruf: „Fort mit der Sklaverei!“
Im zweiten Kriege ward die Union gerettet
Und der Geknechtete, der Neger, wurde frei.
Vom Sieger wurde das Erlösungswort gesprochen,
Und dann schloß ruhmgekrönt die zweite der Epochen.

18..?

Und jetzt? Fanatiker droh'n dir und Demagogen,
Nichts, was dir hehr und werth, würd' schonen ihre Gier;
Von Trust und Monopol das Mark wird ausgesogen
Dir, armes Volk! im Staub soll liegen dein Panier;
Columbia, es gilt! frisch auf zum dritten Kriege!
Auch die Epoche end' mit einem Freiheitssiege!

Digitized by Google

Eine prophetische Ahnung.

Europa wird republikanisch oder kosackisch werden.
Napoleon.

Drei Jäger umstellen und jagen ein Wild —
Zwei „Blaublut", ein Republikaner —
Gemeint ist, ihr werdet errathen das Bild,
Als Wild der gehetzte Japaner.

Die Jäger? Ein Russ' und ein fränkischer Wicht,
Der Dritt', auch umschmeichelnd den Reußen,
Ein Deutscher, obwohl er ganz waschecht ist nicht,
Sein engeres Vaterland — Preußen.

Ein Vierter möcht' theilen die Beute so gern,
Wenn nur jenes Dreiblatt es litte;
Ihm fehlt's an Courage, d'rum hält er sich fern;
Der Vierte, ihr wißt's, ist der Britte.

Ja, feige sich drückt dieser Leu aus der Bahn,
Er fürchtet, dem Petz zu mißfallen;
Germanischer Adler und gallischer Hahn,
Sie schätzet der Bär — als Vasallen.

— — — — — — —

Nach Japan folgt — and'res: „Es kommt Appetit",
Ein Sprüchwort besagt es, „beim Essen" —
Und "fin de siècle" hat Pan Moskowit
Europa und Asien gefressen.

Digitized by Google

Und Bismarck's geflügelter Ausdruck wird wahr,
Doch anders als einst man ihn kannte:
„Wir fürchten nur Gott und — den ruſ-
ſiſchen Czar“ ....
So klingt dann die Text-Variante.

Dann wird vom Profeſſor der Zöglinge Schaar
Belehrt in den deutſchen Gymnaſien:
„In Demuth verehrt als Protector den
Czar,
Der Herr von Europa und Aſien.“

Zum Weihefeſt des Nord-Oſtſee-Kanals.

Ein ſtolzes Werk haſt du, Germania, geſchaffen,
Schuf'ſt eine Wunderbahn dem friedlichen Verkehr;
Ein höherer Triumph iſt als ein Sieg der Waffen
Dein Pfad vom baltiſchen hin nach
dem deutſchen Meer.

Viel feſter als der Kitt, erzeugt aus Blut und Eiſen,
Wird binden jenes Band die deutſche Einigkeit;
Mög' als Erfüllung ſich das große Werk erweiſen
Des Traums, den du geträumt in ſtolzer Hanſazeit!

Digitized by Google

Sieh! Friedensboten nah'n, gesandt aus allen Landen,
Sie zieh'n von Süd und Nord, von Ost und West daher;
Sturmfluth und Riff zum Trotz den Weg hin zu dir fanden
Auch sie, die von dir trennt weit das Atlant'sche Meer.

Gleich Jenen, deren Schild zeigt Bären, Leuen, Greifen,
Begrüßen dich auch sie, bewundernd deinen Bau,
Die sandt' Columbia! Schau' ihre Stern' und Streifen!
Schau' ihren Wimpel weh'n — das stolze Roth-Weiß-Blau!

Den Boten sollst die Hand zum wärmsten Willkomm reichen,
Für sie erschallen lass' das feurigste Hurrah!
Denn ihre Flagge ist, Germania, das Zeichen
Der Heimath freien Volks — des Land's Amerika.

O lass' sein Beispiel dir die Freiheitsgluth entfachen,
Daß, wie dem Handel du jetzt öffnest eine Bahn,
Einst auch der Freiheit du mögst eine Gasse machen,
Wie es der Welt zum Heil Columbia gethan!

Digitized by Google

An Helene.

Es schwieg Dein Herz.

Vergebens suchte oft mein Schmerz, zu lichten
Das Dunkel, das mir hüllte Deine Liebe,
Und trauernd fragt' ich mich, was mir noch bliebe,
Müßt' Dich zu überzeugen ich verzichten.

Als ich Dich bat, Du mög'st entscheidend richten,
War mir's, als ob dem Abgrund zu ich triebe,
Als ob ich mir mein Todesurtheil schriebe —
Und Du, Geliebte — sprachst von Deinen Pflichten!

So ruhig schien, so trüb' und kalt Dein Herz,
Und meines pochte doch in tiefer Qual
So heiß und bang, und Dir nur galt sein Pochen.

Ob einer früh'ren Liebe Sehnsuchtsschmerz
D i r Kraft zu lieben — m i r die Hoffnung stahl? . . .
Dann wollte ich, mein Herz wär' längst gebrochen.

Könnt' ich es sein!

Es sagt ein Buch, das, als ich Kind noch war,
Oft meiner Mutter Thräne hat benetzt:
„Wird müd' dein Fuß, dann kommt der Engel Schaar
Und sorgt, daß dich kein Stein und Dorn verletzt."

Digitized by Google

Der alte Spruch, das fromme Bibelwort,
Dünkt heute mehr als je mir inhaltsschwer,
Wie nie zuvor klingt's in mir fort und fort —
Ich wollt', ich glaubte an die fromme Mär!

Vor jeder Unbill treu zu schirmen dich,
Daß Deinen Fuß verletz' nicht Dorn noch Stein,
Dazu, Helene, möchte wohl auch ich
Ein schützender, D e i n Engel möcht' ich sein!

O bitter Leid!

Der Frieden schwebte leise um Dein Kissen,
Du schlummertest, mein Lieb, in stiller Nacht,
Ich aber habe einsam noch gewacht,
Mein Herz, mein Herz, wie war es qualzerrissen!

Du fandest Schlaf, den ich seit lang muß missen,
Du hast vielleicht im Traume froh gelacht —
Ich aber habe Deiner nur gedacht
Und habe um uns beide weinen müssen.

O wüßtest Du, wie elend ich gewesen,
Als ich so einsam auf dem Kissen lag,
Und hörte nichts als meines Herzens Schlag —

Du würdest wehmuthsvoll die Zeilen lesen,
Die ich für Dich mit meinem Herzblut schrieb,
Und drin begrub, was mir an Hoffnung blieb.

Digitized by Google

Traumglück.

Noch fühl' ich meine Pulse fieb'risch pochen,
Denk' ich des Traums, der mich heut' Nacht umfangen:
Ich hörte Dich, Du hast zu mir gesprochen —
Wie süß und innig Deine Worte klangen!

Und als ich sprach von sehnendem Verlangen,
Und wie der Lebensmuth mir war gebrochen
In jenen Leidenstagen, Leidenswochen,
Die ich durchlebt, seit Du von mir gegangen —

Da reichtest tröstend Du mir Deine Hand,
Dein liebes Auge voller Thränen stand,
Ich küßt' Dir von der Wange diese Thränen.

O welches Glück! Doch Traumglück war's, nur Schein:
Ich wachte auf — Nacht war's — ich war allein —
Allein mit meinem Gram und meinem Sehnen.

Es sprach Dein Herz.

Vorabend war's des Tag's, an dem vollendet
Ein neues Jahr in meines Lebens Lauf,
Da hat das Schicksal wieder Dich gesendet,
Und freudig jauchzte meine Seele auf.

Im vollsten Reiz sah ich Dich vor mir stehen,
Aus Deinen Augen blitzt' ein Glückesstrahl —
Wie reich gelohnt ward durch dies Wiedersehen
Für lange, bange, herbe Herzensqual!

Digitized by Google

Und als das Ja klang leis' aus Deinem Munde,
Da ward die Nacht zum Tag voll Sonnenschein:
Geliebt von Dir — gesegnet sei die Stunde!
Es sprach Dein Herz — Helene, Du warst mein!

Kennst du den Mann?

(Frei nach Goethe.)

Kennst du den Mann, für den nur Dornen blüh'n,
Auf dessen Haupt Philister Blitze sprüh'n?
Deß ernstes Wort der Wahrheit rasch verweht,
Weil's nicht im Anecdotenbuche steht?
Kennst du ihn wohl, dem jeder Wicht
Im Bierhaus ungescheut das Urtheil spricht?

Kennst du sein Haus? Er wohnt fast unter'm Dach,
Ein „Parlor" nicht, ist sein beschränkt' Gemach,
Wo Bücher nur ihn einsam blinzeln an:
Was hat dir denn die Politik gethan?
Kennst du das Haus? Es ist nicht sein,
Sonst schmiss' man ihm die Fensterscheiben ein.

Kennst du das Pack, das, wenn's zum Wählen geht,
Im Trüben fischt und nur nach Dollars späht?
Das Jedem flucht, der nicht gleich ihm es thut,
Das lügt und schimpft, — kennst du die alte Brut?
Kennst du sie recht? In Wort und Schrift
Ist Wahrheit ihr verhaßter noch als Gift!

Digitized by Google

Umgekehrt.

Es ſchreien Viel' mit Gluth:
„Der Kirche nur wir dienen!“
Und doch weiß man ſo gut,
Die Kirche diert nur ihnen —

Die Götter Griechenlands in Detroit.

Detroit, ſo im Gefilde
Des fernen Michigan,
Das hatte ſich Gebilde
Aus Marmor zugethan.

Solch eine „Show“ man leiſtet
Im Staat ſich nirgend ja,
Zur Concurrenz erdreiſtet
Sich ſelbſt nicht Saginaw.

Es ſtrömt das Volk in Schaaren:
Die Statuen ſchauen wollt's;
Auf ihren Kunſtſinn waren
Die guten Leute ſtolz.

Doch weh! viel Yankee-Frauen
Jäh ein Entſetzen packt,
Als ſie die Götter ſchauen
Und Göttinnen — ganz nackt.

Digitized by Google

„Die indecenten Dinger!“
Ruft jede prüde Frau;
Sie guckten durch die Finger
Sehr schamhaft, doch genau.

Man schwitzt aus allen Poren
Angst und Moralität,
D'rauf an die Directoren
Sofort Protest ergeht:

„Dergleichen paßt für Heiden,
Die Sitte kennen nicht;
Die Statuen zu bekleiden,
Ist Eure Christenpflicht.

Wird nicht sofort erledigt,
Was von Euch fordern wir,
Sei gegen Euch gepredigt
Von allen Kanzeln hier!“

Es ward bei solchem Dräuen
Den Herrn zu Muthe schlimm:
Die tapf'ren Yankees scheuen
Der Yankee-Damen Grimm.

Sie riefen einen Schneider,
Der Schneider kam heran:
„Den Göttinnen miß Kleider,
Den Göttern Hosen an!

Mach' dauerhaft die Kleider
Und mit dem Zeug nicht spar'!“
Bekleidet hat der Schneider
Darauf die Götterschaar.

Digitized by Google

Venus, die händeloſe,
Schmückt eine Robe ſchwer;
Es ſteckt in einer Hoſe
Apoll von Belvedere.

Diana dann, die ſchöne,
Im „Mother Hubbard“ geht;
Laokoon und Söhne
Verhüllt ein ſchott'ſcher Plaid.

Ein Kleid nach neu'ſtem Muſter
Zieht Juno an, indeß
Merkur kriegt einen „Duſter“,
Schwimmhoſen Herkules.

Die Hebe trägt ein „Buſtle“,
Auch Unterrock und Krauſ' —
Sie ſieht faſt wie die Guſtel
Von Blaſewitz jetzt aus.

Und Amor — wie perfid, o!
Iſt manchmal der Geſchmack:
Der Schneider zieht Cupido
Verkehrt an einen Frack.

Als ſo die Sach' geſchehen,
Stieg auf ein Dankgebet,
Dieweil nichts mehr zu ſehen,
Was Anſtoß geben thät.

Nun ſind decent die Götter,
Keuſch iſt das „M u h-ſeum“;
Welch Freſſen für die Spötter —
Ein wahres Gaudium!

Digitized by Google

Festprogramm zur Juli-Feier.

Cracker-Krach — Pistolenschießen —
Base Ball — Wasserfahrt — Parade —
Kirchenöffnen — Wirthshausschließen —
Predigt — Speeches — Limonade —
Feuerwerk — Ball — wüstes Schreien —
Rowdymäß'ger Gottverdammer —
Feuersbrünste — Keilereien —
Und zum Schlusse: Katzenjammer.

Eine Apotheose.*

1855.

O du deutsches Volk, das einst den Varus schlug,
[Um in die schlimm're Knechtschaft zu gerathen.]
Das selten nur der Fremden Fesseln trug,
[Weil es im Joch der eig'nen Potentaten.]

* Bei dem Turnfest des östlichen Turnerbundes, im August d. J., erschien Fernando Wood, der „demokratische" Mayor von New York, auf dem Festplatze, und hielt eine Ansprache, in welcher er bemerkte, daß er die Deutschen für befähigt halte, die höchsten Aemter zu bekleiden; als Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung führte er den Umstand an, daß er unter den Tausenden von Deutschen keinen Betrunkenen gesehen habe! Diese schmeichelhafte [!] Argumentation und das Leeren einiger Gläser Bier bis auf die Nagelprobe wurde von der Menge mit Jubel begrüßt, und deutsche „demokratische" Zeitungen erzählen mit vieler Genugthuung von dieser „dem germanischen Elemente gezollten Anerkennung".

Digitized by Google

Du Volk, das selbst das Pulver einst erfand,
[Zum Schutze Jener, die gen dich verschworen.]
Dem Pressen schuf des Mainzers Geist und Hand,
[Auf daß ihr Brot verdienen die Censoren.]

Du deutsches Volk, das gegen Papstthum stand,
[Um jetzt zu knirschen unter Concordaten.]
Du deutsches Volk, das Uhren einst erfand,
[Doch nie die Stunde weiß für ernste Thaten.]

Du großes Volk, einst wirst du eins und frei!
[Doch muß es Dänemark dir erst erlauben.]
Dann herrschest du vom Belt bis zur Türkei,
[Doch weiß man's nicht und kann daran nur glauben.]

Jetzt freilich, Volk, suchst du im fremden Land,
[Im Vaterlande gelten nichts Propheten.]
Jetzt suchst du Geltung am atlant'schen Strand,
[Und lässest dich von Irländern zertreten.]

Hier ehrt man dich! Es zogen über's Meer
Viel wack're Deutsche — [leider auch Hallunken] —
Und fanden endlich Freiheit, Ruhm und Ehr':
Fernando Wood hat Lagerbier getrunken!

Digitized by Google

Ein gutgemeint Weihnachtsliedlein.

1857.

Zu Weihnacht sei gegeben
Viel Heil und Glück dem Land,
Dem Norden muth'ges Streben,
Dem Süden — mehr Verstand.

Der Republik die Kräft'gung,
Und Dauer der Union,
Dem Arbeiter Beschäft'gung
Und der verdiente Lohn.

Vacanz den Advokaten,
Den Aerzten Ruh' und Rast,
Den Armen fette Braten,
Den Wirthen mancher Gast.

Zuschauer dem Theater,
Mehr als es fassen könnt',
Der Stadt manch' bess'rer Vater
Und bess'res Regiment.

Den helfenden Vereinen
Kein einz'ger dürft'ger Mensch,
Kaufleuten, groß' und kleinen,
Sehr billige „Exchange."

Den Traur'gen froh Gemüthe,
Ein Mann jedweder Maid,
Den Frauen — neue Hüte,
Und was sie sonst erfreut.

Digitized by Google

Den Blättern Stoff und Klarheit,
Und neue Leser stets, —
Wird alles das zur Wahrheit
Zu Weihnacht — ja, dann geht's!

Einem optimistischen Freunde gewidmet.

Du denkest sinnend dich zurück
In die entschwund'nen Tage?
Du denkst zurück an Lust und Glück?
Gedenkst du auch der Plage?

Du hoffst, der künft'gen Tage Schaar
Werd' freundlich stets gestalten
Das Loos, das dir beschieden war
Durch räthselhaftes Walten?

Wie bist du thöricht doch! Was frommt
Zu forschen unter Trümmern?
Auf das zu hoffen, was da kommt?
Nicht lohnt, sich drum zu kümmern.

Ob mehr, ob weniger von Noth
Erfüllt die Spanne Leben —
Frei sind nur Jene, die da todt,
Nicht dulden mehr, nicht streben.

Digitized by Google

Ob Wurmfraß ſie, ob Flammenraub —
Sie ſind die Ruhevollen;
Für Zürnen, wie für Flehen taub —
Verſenkt — verweht — verſchollen. . . .

Drum laſſ' uns preiſen, angeſichts
Der Wahrheit, jene Stunde,
Die von Nirwana bringt — vom Nichts,
Dem ewigſtillen, Kunde.

Widerſprüche.

Ein Stoßſeufzer in der Kriegszeit.

Sklaverei und Freiheitswiege,
Puritaner und Griſetten,
Viel Soldaten — wenig Siege,
Wenig „Händ!" und viel „Manſchetten".

Wenig Geld und viele Noten,
Wenig Pferde und viel Sporen,
Aeußerſt wenig Patrioten,
Viel Contract- und and're T(h)oren.

Wenig Sinn und viel Tiraden,
Wenig Schiff' und viele Wimpel,
Generale ohn' Brigaden,
Kein Geſang und viele Gimpel.

Welche Widerſprüch' gibt's heuer!
Leere Taſchen — volle Humpen,
Das Papier ſo rar und theuer,
Und ſo zahlreich doch die Lumpen.

Digitized by Google

Faust'sche Ostergedanken.

Das hohe Osterfest! Als Trost in allen Landen
Die fromme Botschaft laut die Glockentöne künden:
„Es ist, den man gekreuzigt hat ob eurer Sünden,
Christ, der Erlöser, ist euch heute auferstanden!"

Es klinget, wo den Pfad hin je Apostel fanden,
Als Evangelium — tief in des Urwald's Gründen,
Wie an den Fluthen, die in nord'sche Meere münden,
Klingt an Neapels Golf und an dem Fuß der Anden.

„Erlöst! von Fesseln frei, die drückend euch umwanden,
Erlöst durch ihn, aus Lüg' und Nacht und Sklavenbanden,
Erlöst! dem Zweifel nicht, dem bangen, mehr zum Raube!"

Erlöst? wenn Throne sich auf Freiheitstrümmer gründen?
Wenn Priestermacht und Wahn als unfehlbar sich künden?!...
„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube."

Digitized by Google

Der Mai — Blüthenmonat, auch Wonnemond genannt.

„Im wunderschönen Monat Mai,"
Als keine Knospen sprangen,
Da haben alle Leut' auf's Neu'
Zu heizen angefangen.

Der Spiegelteich, das Reich der Schwän',
Ein Spiegel wird von Eise,
Das macht der Mai, den Doctor Kane
Fand auf der Nordpolreise.

Im Mai, wo wir uns sonst nach Wunsch
In Maitrank gütlich thaten,
Trinkt jetzt man heißen Whiskeypunsch
Und läßt sich Aepfel braten.

„Waldmeister", der „im Maien zart"
Zur Brautfahrt ist geschritten,
Müßt' jetzt verschieben seine Fahrt,
Sonst braucht' er einen Schlitten.

Im „Blüthenmonat," jetzt so rauh,
Da grünt sonst neu der Rasen,
Nun wird vor Kälte Jeder blau,
Man sieht nur rothe Nasen.

Nicht recht ist's, daß den Mai man schalt
„Den Rest vom Paradiese" —
Adam und Eva schien's zu kalt,
Drum schafften sie sich Vließe.

Digitized by Google

Wenn and'rer Tracht sich nicht bequemt
Adam und seine Rippe,
So hätten wir — uns nicht geschämt,
Doch hätten wir die Grippe.

Das Maienfest, das, wie euch kund,
Man feiert auf dem Brocken,
Kann keine Hex', ja, keinen Hund
Vom warmen Ofen locken.

Geht es so fort, dann sehen wir
Noch and're Raritäten,
Und „moven" in ein neu Quartier
Vielleicht auf den Kometen.

Und — doch, wir müssen enden hier,
Wir pred'gen tauben Ohren;
Der Mai zeigt sich auf dem Papier:
Die Tinte ist gefroren.

Chicago, am 18. Tag des obenerwähnten „Wonnemonds" des Jahres 1857.

Digitized by Google

Einer streitbaren deutschen Temperenzdame in's Stammbuch.

„Das Beste ist das Wasser" — kann
Man wohl im Pindar lesen,
Doch gab es manchen andern Mann,
Der klüger ist gewesen.

Da war zum Beispiel Epikur,
Das Haupt der Gourmand-Secte,
Der war ein Philosoph nicht nur,
Er wußt' auch, was gut schmeckte.

So Noah, der gewiß war frumm
Und allzeit gottergeben,
Als kaum die Wassersnoth war um,
Da pflanzte er schon Reben.

Und Jesus Christus! war denn Der
Prohibitionistenschächer?
Beim letzten Mahl noch leerte er
Den weingefüllten Becher.

Der kluge Martin Luther sang —
Das Wort ist uns geblieben —
„Nur Narren sind ihr Leben lang,
Die Wein, Weib, Sang nicht lieben."

So ist, Verehrte, sehen Sie,
Das Trinkprincip vertreten;
Wo bleibt die Wassertheorie
Vor den Autoritäten?

Digitized by Google

Nur grau ist alle Theorie,
Doch gräulicher, ganz grau ist,
Wenn hold der Temperenzmanie
Gar eine deutsche Frau ist.

Zur Kabel-Poesie.*

(Frei nach Schiller.)

Wer wagt es, Schiffersmann oder Krabb',
Zu tauchen in diesen Schlund?
Ein electrisches Kabel warf ich hinab:
Verschlungen schon hat es der schwarze Mund.
Wer mir das Kabel kann wieder zeigen,
Der mag es behalten — es sei sein eigen.

Cyrus W. Field,
Drahtzieher und Verfasser der Fabel vom Kabel.

* Nach dem Fiasco des ersten Kabels.

Zur Remonetisirung des Silberdollars.

Februar 1878.

Mit Lust begrüßt der Silberbold
Den „alten Dollar unsʼrer Väter";
Er hat erreicht, was er gewollt —
Der Katzenjammer kommt erst später.

Digitized by Google

Das gesetzgebende Muckerthum.

Ein Denkzettel für — die nächste Wahl.

Sprach ein Kirchenthürscherwenzler —
Alles lauschte dem Genäsel —
Sprach ein dürrer Temperenzler —
Alles lauschte jenem Esel:

„Das Gesetze schafft nicht weg, o!
Unser Hergott selber gab es;
Moses sagt — sein **Alter Ego** —
Heilig, heilig sei der Schabbes!

„Aber diese Jacobiner,
Diese Gott- und Glaubenslosen,
Diese deutschen Götzendiener,
Die moral'schen Ohnehosen —

„Wollen selbst am Sonntag trinken,
Füllen Sonntags selbst den Ranzen
Und — o Gräuel! mit den flinken
Weibsen auch am Sonntag tanzen!

„Duldet's nicht, es raubt die Tugend
Uns das ausländ'sche Gesindel,
Unsre puritan'sche Jugend
Corrumpirt es in der Windel!

„Schlecht sind Turcos und Zouaven,
Schlechter deutsche Sabbathbrecher!
Drum will auch der „Lord" sie strafen
Als ein furchtbar strenger Rächer.

Digitized by Google

„Weil sie knie'n vor Bacchus Schreine,
Weil sie dem Gambrinus dienen,
Fährt die Pest in ihre Schweine
Und sie sterben an Trichinen!

„Recht so, weil sie Sabbath brechen,
Und uns droh'n mit Neuerungen!
Ihre Namen auszusprechen
Bringt Gefahr schon uns'ren Zungen.

„Als der Süden uns bekrieget,
Sind wir betend hingesunken;
Nimmer hätten wir gesieget,
Wenn, wie **Dutchmen**, wir getrunken.

„Und so wehret nun den Sündern,
Daß sie nicht den Willen haben;
Petition von Satanskindern
Sei für immerdar begraben!"

So geschah's! Ihr habt's vernommen,
Wie gehandelt jene Frechen!
Doch die Antwort wird noch kommen,
Denn das Volk wird später sprechen!

Digitized by Google

An einen Plagiator.

Obwohl meine Art du studirest mit Eifer,
Bleibst als Journalist du doch stets „Scheeren-
schleifer“;
Du brauchst meine Worte, copirst manche Wendung
Und glaubst nun, gelungen sei deine Vollendung:
Bedenke, daß so mancher Affe gehandelt
Und hat sich doch nimmer zum Menschen gewandelt.

Gordoniade.*

1885.

Melodie: „Wann's Mailüfterl weht.“

Wenn's Geld fehlt in Cairo,
So faßt man den Plan:
Sich Steuern zu holen
Im heißen Sudan.

Und der Gordon, der Schaute,
Der ist halt so dumm
Er traut dem Herrn Gladstone
Und geht nach Khartum.

Dort blüh'n keine Rosen,
Und das stimmt ihn trüb,
Es setzt für die Giaurs
Arabische Hieb'.

*Inspirirt durch einen in New York erschienenen poetischen Nachruf, gewidmet dem „frohtapfren Gordon, der hin ist und todt.“

Digitized by Google

Die Rosen nur blüh'n dort
Schön frisch alle Jahr',
Und dem Gordon hab'ns auch blüht
Und nachher war's gar.

Jed's Jahr kommen d' Britten
Mit Beefsteak und Thee —
Kameel' in der Mitten —
Und bilden Carré.

Der Wolseley schießt hin und
Der Mahdi schießt her,
Aber der „frohtapf're" Gordon
Der kommt nimmermehr.

"Saint Schabbes" a Bigger Man Than Washington.

Ist nicht eine Schand' es,
Daß sie wollen wehren
Am Schabbes zu ehren
Den „Vater des Landes"?

Volksfreiheit? Ihr Schlucker,
O haltet den Mund nur:
Ist Freiheit doch Schund nur
Wo herrschen die Mucker!

Digitized by Google

Heinrich Heine.

Drei „Denkmal“-Lieder.

I.

„Auf! ehren wir“ — so klang das Wort
In Düsseldorf am Rheine —
„Ihn, unsern Dichter! Es leb' fort
Im Denkmal Heinrich Heine!

Poet'scher Rufer in dem Streit
Für Wahrheit, Recht und Freiheit;
Es war sein herrlich Lied geweiht
Stets dieser heil'gen Dreiheit.

Wie Veilchenduft sein Lied — es schien
So zart wie Falterschwingen:
Noch hört die süßen Melodie'n
Aus Volkesmund ihr klingen!“

Die Düsseldorfer, Mann, Weib, Kind,
Sind wohl ein Schlag, ein netter,
Doch manche Düsseldorfer sind
Auch, leider! Schöppenstädter.

Die Kerle aber, wie bekannt,
Sind auch die Opulenten,
Drum werden grade sie ernannt
Zu höh'ren Stadtregenten.

Digitized by Google

Man sagte Denen, daß ein Mann
Sich großen Ruhm erworben
Als Düsseldorfer, und alsdann
Im Ausland sei gestorben.

Er hab' verfaßt, das sei sein Ruhm,
Ganz prächtige Gedichte;
Es sei beschlossen, daß man drum
Ein Denkmal ihm errichte.

Den Platz dazu gewähr' die Stadt,
Das sei nicht mehr als billig; —
Bis dahin ging die Sache glatt:
Der Stadtrath war ganz willig.

Doch Einer, der einst las ein Stück
Aus Heine's „Wintermärchen",
Rief: „Nehmt die Zustimmung zurück,
Ich finde drin ein Härchen!

Ein großer Dichter? Bah! es war
Grad' als Poet nichtsnutz er:
Verspottete Thron und Altar
Als frecher Revoluzzer.

Sei'n wir nicht Herolde des Ruhms
Des Feind's, des rücksichtslosen,
Des hochloyalen Preußenthums,
Des Freundes der Franzosen.

Verschließt dem Schimpfe doch die Thür,
Den Jene auf sich luden,
Die Geld zum Bau gesammelt für
Das Denkmal eines Juden!"

Digitized by Google

Die Stadtregenten, Alt und Jung,
Erfüllt dies mit Entsetzen:
Sie reißen die Genehmigung
Sofort in tausend Fetzen.

So ward unmöglich dort gemacht
Das Denkmal — und die Kunde,
Ob der Europa staunt und — lacht,
Macht in der Welt die Runde.

Die Kunde in Amerika
Das Deutschthum hört mit Grämen,
Die Söhne der Germania
Sich ihrer Brüder schämen.

Da ruft „Arion's" Sängerschaar:
„Uns treff' die Schmach mit nichten:
Laßt uns dem deutschen Dichter-Aar
Das Denkmal hier errichten!" — — —

Ein stolzes Wort! Wie freut es mich,
Du Führer der Vereine!
„Arion", du ehrst selber dich,
Da du ehrst Heinrich Heine!

Digitized by Google

II.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Was soll das? Die Kunde von drüben herweht
Der Ostwind an uns're Gestade:
„Kein Denkmal verdienet der todte Poet,
Der vaterlandslose Nomade.
Germane nur halb und ein halber Franzos,
Der stammte von ‚unseren Leuten'!"
So antisemitisch gen Heine geht's los —
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

Es ist byzantinisch die Bande,
Die sich solch Thun's nicht schämt,
Die in seinem eigenen Lande
Den Dichter dreist verhehmt.
Wenn sich bei dem „Volke der Denker"
Giebt kund so nied'rer Sinn,
Da ist's doch kein Wunder, zum Henker!
Daß ich so traurig bin.

Er lässet vom Pöbel sich weisen die Bahn
Und zählt zu den Erzpatrioten;
Und siehe! die Menge rühmt laut Felix Dahn,
Der schmähet den Dichter, den todten.

Digitized by Google

Vielleicht bringt's ihm Orden und Gold in die Hand,
Vom Denkmal für Dahn wird gemunkelt —
Hu! Ostwind! ich glaub', im germanischen Land
Die Luft ist kühl und es dunkelt.

Doch wie an der felsigen Klippe
Die Welle machtlos bricht,
Kann schädigen Dahn und die Sippe
Den Dichterriesen nicht.
Ja! ob sich die lästernden Zwerge
Die Kehle heiser schrei'n:
Es stehen fest dennoch die Berge
Und ruhig fließt der Rhein.

„Kein Denkmal für Heine!" erklärt Mann für Mann
Das Düsseldorfer Gelichter,
„Bei uns stehe ewig in Acht und in Bann
Der ungermanische Dichter!"
Daß dort, an dem Strome der Loreley, sie
Den Dichter vermaledeiten —
Kaum konnt' ich es glauben, denn wahrlich! 's klingt wie
Ein Märchen aus alten Zeiten.

Ein Sänger, den kritische Leute
Den Beff'ren zugesellt,
Auch dieser schloß an sich der Meute,
Die Heine angebellt.
Es drängt' ihn, zu krächzen mit Eulen —
Ihn däucht', es brächt' Gewinn —
Daß Der mit den Wölfen thät heulen,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Digitized by Google

Und wenn seinen Dichter auch Deutschland verkennt
Und kniet vor dem falschen Idole,
So wirst doch errichten ein stolz Monument
Am Hudson ihm, du, Metropole!
Sein Andenken wird durch Philisterpack nie
Gelästert hier oder verdunkelt:
Hier leuchtet sein Name, erstrahlt und glänzt, wie
Der Gipfel des Berges funkelt.

Im Land drum der Republikaner,
Wo ihn begeistert nennt
Der freie Deutsch-Amerikaner,
Steh' Heine's Monument,
Auf daß, wenn nach Tagewerks Plagen
Uns grüßt der schatt'ge Hain,
Das Denkmal wir stolz sehen ragen
Im Abendsonnenschein!

III.

Unsterblich wirst, Dichter, du bleiben
Durch deinen Liederschatz,
Und wenn sie dich drüben vertreiben,
Du findest hüben Platz.

Den Thrönchen zulieb und Altärchen
Bewirft man dich mit Koth
Und schilt: „So ein winterlich Märchen
Das schreibt kein Patriot!"

Digitized by Google

„Ich, der von der Lurlei gesungen,
Geliebt den Vater Rhein,
Von deutschem Geist innig durchdrungen:
Ich soll — Franzose sein?!

„Wer's glaubt," sagst du, lächelnd ironisch,
„Ist wohl nicht recht gescheid!
Und gilt solcher Schnack als teutonisch,
Dann — thut mir Deutschland leid."

Doch, Heinrich, schau freundlich hernieder
Auf uns, aus and'rem Holz:
Wir preisen Dein „Büchlein der Lieder",
Sind auf den Sänger stolz.

Grollt Michel dir, weil du als Mahner
Riefst: „Deine Ketten brich!"
Wir ehren, als Republikaner,
Du Freiheits-Eckart, dich.

Und will man dir drüben nicht weihen
Ein Monument, Poet:
Sei ruhig! im Lande der Freien
Ein Denkmal dir entsteht.

Ja! hast du kein Denkmal am Rheine,
So weih'n am Hudson wir
Zur Ehr' und zum Ruhm, Heinrich Heine,
Den Lorley-Bronnen dir!

Digitized by Google

Beitrag zur Sittenlehre.

Verwerflich ist die Heuchelei,
Der Wahrheit, Mensch, bleib' immer treu!
Wahrheit ziert mehr als Kleid und Schmuck,
Das kannst du sehen — im **Black Crook.**
Die Wahrheit, Mensch, ergreift und packt,
Besonders, wenn die Wahrheit — nackt.

Deutscher „Pork-Boycott."

1883.

Es darf das transatlant'sche Schwein
Bei hoher Strafe nicht hinein —
Lebendig nicht, auch nicht als Leich'—
In's kosch're preußisch-deutsche Reich.

Digitized by Google

Zum officiellen Danktag.

Schließt Post und Telegraphenamt,
Die Schulen schließt und Banken,
Denn Präsident und Gouverneur
Empfehlen uns, zu danken.

Sie sind so fromm! doch haben wir
Drob unsere Gedanken —
Es fragt sich nämlich, Wem — und dann
W o f ü r wir sollen danken?

Ja, freilich! wessen Geist gebannt
In kirchlichfromme Schranken,
Der findet immer einen Grund,
Recht demuthsvoll zu danken.

Ob das Geschäft, die Politik
Und die Gesellschaft kranken:
Er denkt ergeben: Fügung ist's!
Und schickt sich an, zu danken.

Nun sei's! ein Feiertag thut gut,
Wir wollen drum nicht zanken:
Vielleicht bringt manchem Armen er
Etwas, wofür zu danken.

Digitized by Google

✝

In Memoriam.

✝

Digitized by Google

John Ericsson.

† 8. März 1889.

Ein Nordlandssohn — dem an der Wiege klangen
Die Sturmeslieder kriegerischer Zeiten,
Und der, ergraut schon, sah zum Kampfe schreiten
Sein zweites Vaterland — ist heimgegangen.

Auf seinem Sarge laßt die Flagge prangen
Der einst in jenem unheilvollen Streiten
Sein Genius den Sieg wußt' zu bereiten,
Als Nord und Süd auf Tod und Leben rangen.

Minerva, der er sich im Lebenslenze
Zu eigen gab, legt auf das Grab ihm Kränze,
Columbia schmückt es mit der Lorbeerkron'.

Nicht Raum und Zeit sei seines Nachruhms Grenze —
Allwärts und stets das Angedenken glänze
Des „Monitor"-Erschaffers Ericsson.

John Charles Frémont.

† 13. Juli 1890.

Frémont ist todt! Wie, als zum Ohr gedrungen
Die Kunde mir, weckt' sie aus alter Zeit,
Aus Jugendzeit, in mir Erinnerungen
An jenen Kampf, dem ganz er sich geweiht!
Den einst man pries, er war schon lang verschollen,
Noch eh' er fand die Ruh' im letzten Port,
Doch ich dacht' sein und will dem Streiter zollen
An seinem Grab ein freundlich Abschiedswort.

Digitized by Google

Der Kriegsruf scholl — es stand das Volk in Waffen,
Entscheiden sollt' sich einer Welt Geschick;
Der Freiheit wollt' man eine Gasse schaffen,
Zu retten galt's die große Republik!
Da rief das Volk nach Einem, der es führe,
Der glorreich end', was unheilvoll begann,
Dess' Athemzug die Freiheitslohe schüre,
Der sich bewährt als Mann, als ganzer Mann!

Da rief es ihn, der einst auf neuen Pfaden
Zum Stillen Meer das Sternenbanner trug,
Der als ein Held, so recht von Gottesgnaden,
Des Volkes, ja der Menschheit, Schlachten schlug —
Ihn, dem es weiht' die Zier der Bürgerkronen,
Den auf den Schild es hob, als es erwacht,
Als es hinwarf den Handschuh den Baronen
Im ersten Kampf, der Präsidentenschlacht.

Es rief den Mann, der in der weit'sten Ferne
Das Heimathland doch nimmermehr vergaß
Und der zum Schutz der Streifen und der Sterne,
Heimwendend sich, den Ocean durchmaß;
Dess' Name schon dem Recht den Sieg verbürgte,
Im Aufruhrsmeer ein festes Felsenriff,
Der des Verraths Gifthydra packt' und würgte
Mit kühnem Muth, mit eisenfestem Griff.

Er kam! Mit ihm, was wir so heiß erflehten,
Ward glorreich wahr — denn jauchzend klang der Schrei:
Die Rebellion sei in den Staub getreten,
Ihr Fesseln fallt — der Sklave werde frei!

Digitized by Google

O Ruhmestag des ersten Kriegesjahres,
An dem Frémont geführt den ersten Schlag!
Wenn je ein Tag ein denkwürd'ger, so war es
Im Erntemond damals der letzte Tag!

Doch wehe, weh! Die da in Würden prunken,
Sie haben zag vor diesem Blitz gebebt,
Feig löschten aus sie den Prometheusfunken,
Der da auf's Neu die neue Welt belebt!
Sie banden ihn, ihn, der ein Land befreite —
Die Chlamys stahl ihm keck die Hand des Knechts,
Es ward sein Schwert, das er der Freiheit weihte,
Ein Beutestück des tückischen Geschlechts.

Man gab's zurück — doch auf verlor'nen Posten
Rief man Frémont, von Feinden rings umstellt —
Sein Stern, der stieg im Westen, sank im Osten
Und nimmer ward das Dunkel ihm erhellt;
Daß Klio nie es in die Tafeln grübe —
Doch sei es ihm, der schwach sich zeigt', verzieh'n —:
Sein Schild, einst blank, er wurde plötzlich trübe ....
Es trauerten die Freunde all' um ihn.

Und wie einst klang für ihn die Ruhmesode,
Als er noch groß: „Frémont — Victoria!"
So ward zu Theil ihm noch vor seinem Tode
Ein schmerzliches: "Sic transit gloria!"
Vorbei, vorbei! Er ist dahin geschieden,
Der müden Hand entfiel der Pilgerstab, —
Ich aber ruf: „O, Frémont, ruh' in Frieden!"
Und leg' als Gruß Dir dieses Blatt auf's Grab.

Digitized by Google

Moltke.

† 24. April 1891.

Der Trommelschlag gedämpft und florumhüllt die Fahnen,
Wie unheildrohend liegt auf Deutschland schwer die Luft,
Durch alle Gauen zieht unheimlich trübes Ahnen —
Der „große Schweiger" schweigt auf ewig in der Gruft.

Todt, Moltke! todt, der klug den Sieg organisirte,
Als es zu holen galt, was einst war deutsches Land,
Des Staatenlenkers Schwert, der treue Alliirte
Des Blut- und Eisen-Manns, ja, seine rechte Hand.

Was dessen Hirn ersann, zu ein'gen und zu mehren
Das deutsche Reich, das er zerklaubt, zerstückelt fand,
Der Feldherr führt' es aus und brachte neu zu Ehren
Durch stolzen Kriegesruhm das alte deutsche Land.

Vom Feind umdrängt, erprobt den hohen Feldherrngeist er,
Sein ganzes Denken war, sein Element der Krieg,
Als Schlachtendenker und als Schlachtenlenker Meister,
Führt' stets die Heere er im Sturm von Sieg zu Sieg.

Bei Düppel hat im Kampf die Dänen er bezwungen,
Zerrissen hat er dort das alte fremde Netz,
Mit dem sie Schleswig einst und Holstein fest umschlungen,
Das stolze Oesterreich schlug er bei Königgrätz.

Digitized by Google

Als hin den Handschuh warf der tück'sche Frankenkaiser,
Vertrauend auf gloire und bauend auf „élan“:
Da pflückte Moltke sich die grünsten Lorbeerreiser —
Wer denkt der Siege nicht von Wörth, Metz und Sedan?

— — — — — — —

Dies zu des Todten Ehr'! Doch kann ich mehr nicht singen
Zu seines Namens Preis — er war des Throns Vasall.
Das Gottesgnadenthum galt ihm, das Freiheitsringen
War seiner Seele fremd, Volksherrschaft leerer Schall.

Drum ziemt am Grab, in dem der Schlachtengreis fand Frieden,
Ein Trauersang, doch nicht der Freiheit hohes Lied —
Es war, o deutsches Volk, ein Moltke dir beschieden,
Doch wann wird dir ersteh'n einmal ein Winkelried?!

James Russell Lowell.

† 12. August 1891.

Der Besten Einen mußt, Columbia, du missen,
Doch wirst vergessen du James Russell Lowell nie;
Es trauern um ihn, der auch ihnen ward entrissen,
Am Grab: Die Freiheit, Wissenschaft und Poesie.

Digitized by Google

Tennyson.

† 6. October 1892.

Lord Tennyson, du gingst zur Ruh',
Auf deinem Grabstein sollt' man lesen:
Es war dein Ruhm als Lord, daß du
Vorher ein Dichter bist gewesen.

Jacob Moleschott.

† 21. Mai 1893.

Als wär's ein Saïs, zog dein Wahrheitsstreben —
Ein halb Jahrhundert ist's — dich nach den Gauen
Germanien's; du riefst: „Ich will sie schauen
Die Wahrheit schau'n — ihr weihe ich mein Leben!"

Ein besser Loos, ward Forscher, dir gegeben
Als jenem Jüngling, der nur fand das Grauen:
Du durftest mit am Wahrheitstempel bauen,
In ihm des Wissens reichste Schätze heben.

Du hast vertheilt sie mit freigeb'gen Händen;
Des „Lebens Kreislauf" stolzbewußt zu enden
Hat drum vergönnt dir der olymp'sche Gott.

Durch dich ließ er die Nachwelt reich beschenken,
Und sie wird dankbar, ehrend stets gedenken
Des großen, freien Forschers Moleschott.

Digitized by Google

Ludwig Kossuth.

† 20. März 1894.

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge,
Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist, als grüßten mich Trompetenklänge!
Es klirrt mir wieder im Gemüth
Die Heldensage längst verklungen,
Das eisern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Heinrich Heine.

Im October 1849.

Ein Völkerfrühlungs-Herold ist geschieden,
Der Nestor gleich drei Menschenalter sah,
Nach langem Kämpfen ward ihm endlich Frieden:
Todt — Kossuth todt! Sic transit gloria!

Als er beschwor sein Volk, sich aufzuraffen,
Zu bieten Trotz der schnöden Habsburgmacht,
Da scholl's im Ungarland: „Auf zu den Waffen!
Sieg oder Tod! Laßt zieh'n uns in die Schlacht!"

Das ganze Volk sah man zum Kampf sich schaaren,
Das Bürgerthum, die Aristokratie;
Der Csikós rief: „Wir reiten als Husaren!"
In jeder Csárda klang der "Rákóczy."

Fort warf die Jugend den Cornelius Nepos,
Nicht länger auf der Schulbank es sie hielt —
Der Jüngling ward zum Helden in dem Epos,
Das sich auf Ungarns Haiden abgespielt.

Digitized by Google

Da — angesichts des heißumstritt'nen Zieles
Klafft' jäh ein Abgrund — jeder Stern erlosch!
Es kam der Schluß des großen Trauerspieles:
Die Waffenstreckungsscene — Világos.

Vorbei! Es ward der Sieg vom Usurpator
Errungen durch Verrath und Uebermacht;
Vernichtet sah sein Werk der Agitator,
Fruchtlos die Opfer, die sein Volk gebracht.

Lang wandert er des Heimathlosen Pfade,
Ihm wurde der Verbannung bitt'res Brot,
Doch wies er stolz von sich, was ihm als Gnade
Der siegende Kosackenschützling bot.

So sich selbst treu, blieb er ein Exilirter,
Den beugen konnt' nicht Heimweh und nicht Noth;
Nicht lebend und als gnädigst Amnestirter
Kehrt er zurück — nein! als Rebell und todt!

Denn in die Heimath werden sie ihn bringen
Und werden führen einst den letzten Schlag —
Dann jauchzend wird an Kossuth's Grab erklingen
Der Ungarruf: "Éljen a szabadság!"*)

* Es lebe die Freiheit!

Digitized by Google

Alexander III.

† 1. November 1894.

Warum die Trauerzeichen? Starb ein Weiser?
Ein Freiheitsheld? Ein Fürst der Wissenschaft?
O nein! Es hat nur einen Russenkaiser
Mors Imperator von dem Thron gerafft.

Was Bonaparte sagt', im wahren Lichte
Läßt es erscheinen euch auch diesen Czar:
„Vom Russen kratzet ab die dünne Schichte,
Und euch grinst an die Rohheit — der Tartar."

Plebejer halb und halb Aristokrate,
Ein Halbgelehrter und halb Idiot,
Halb Europäer und halb Asiate,
War Alles h a l b er, aber g a n z Despot.

Zu fördern seine Länderraubgelüste,
Bot er dem fränk'schen Revanchard die Hand,
Sandt' seine Flotte hin nach Frankreich's Küste,
Als der Despotenfreundschaft Unterpfand.

Ward liberal! Gebot: „Braucht d ü n n' r e Ruthen!"
So mächtig zog ihn an die Republik,
Daß er beim Klang der Marseillaise ließ knuten,
Die Guillotine beinah' zog vor dem Strick.

D a s die Verdienste, die er sich erworben,
S o hat er seines Daseins Zweck erfüllt —
Ist's werth, daß nun, weil der Despot gestorben,
Sich eine Welt in tiefe Trauer hüllt?

Digitized by Google

Nein, bringt dem Todten keine Trauergaben,
Kein Mitleid, Thränen nicht — o nein! bewahrt
Für Jene sie, die lebend er begraben,
Weil sie ein Freiheitssehnen offenbart.

Nein! lasset um ihn schmerzbewegt sich stellen
Die Prätorianer, wenn er wird versenkt,
Laßt trauern die gekrönten Spießgesellen –
Nicht trauert, wer human und edel denkt.

Als Märchen hören einst, die nach uns leben,
Daß von den Alpen bis nach Nowgorod
Es Tausende von Menschen hat gegeben,
Die trauerten — ob eines Czaren Tod.

Die Fürstin.

† **Johanna von Bismarck. 27. November 1894.**

„Diese Frau galt als eine der gebildetsten, verständigsten und weisesten ihres Geschlechts in Deutschland."

„Es ist fraglich, ob Fürst Bismarck mit allen seinen eminenten Fähigkeiten und Eigenschaften ohne den Einfluß dieser Frau den Gipfel erstiegen hätte, auf dem ihn die Welt so lange mit Bewunderung und Erstaunen sah."

„Mit ihm (Bismarck) trauert die ganze Welt an ihrer Bahre."

(Aus Zeitungs-Nekrologen von hüben und drüben.)

Vom Trauerrand die Presse in zwei Welten
Die Kunde bracht': „Die Fürstin ist nicht mehr!"
O sagt! war sie ein Frauenbild, das selten
Die Welt geschaut, so glänzend, hoch und hehr?

Digitized by Google

Die Antwort drauf: „Sie zählt' zu edlen Frauen,
War treue Gattin, gute Mutter auch;
Klug, anspruchslos, voll Güte und Vertrauen,
Hielt streng auf Sitte und auf deutschen Brauch."

Wohl! Ehre ihr! doch ziemt's, ging sie von hinnen,
Daß man darob Gerechtigkeit vergißt?
Hat je, wenn starben Proletarierinnen,
Ihr Dulderſein verherrlicht ein Chroniſt?

Begünstigt war vom Schickſal die nun Todte,
Aus Gold die Parze ihren Faden spann;
Ihr Wink enthielt für Dienende Gebote —
Des Lebens Noth trat nie an ſie heran.

Wie hart dagegen war ein Loos beſcheret
Gar manchem Weib, das ihr gleich edel war,
Das jahrelang mit fleiß'ger Hand ernähret
Den kranken Gatten und die Kinderſchaar —

Das treu verwaltet hat die karge Gabe,
Gequält von trüber Sorge früh und ſpät,
Bis durch den Tod erlöſt! An ihrem Grabe
Hat um der Armen Ruhm kein Hahn gekräht.

Glaubt nicht, daß ich der Anerkennung wehre,
Bringt als Tribut ihr ſie der Fürſtin dar,
Doch heiſcht nicht, daß ich eine Todte ehre
Nur deßhalb, weil ſie eine Fürſtin war!

Digitized by Google

Bewahr' dein Herz dir auch im Alter jung!

Und reihte stetig sich auch Jahr an Jahr,
Erscheint die Jugend dir fast wie ein Traum,
Ward müd' dein Schritt und wurde grau das Haar,
Gieb dennoch der Entmuthigung nicht Raum;
Auch dann tritt trotzig ein wie eh' für Recht
Und halte fest an der Erbitterung
Gen Alles, was gemein dir dünkt und schlecht —
Darin bewahr' dein Herz dir immer jung!

Ob auch des Armes wucht'ge Kraft erlahm',
Die Phantasie nur träge wagt den Flug,
Doch füge nie in knecht'sches Joch dich zahm,
Doch beug' dich nie vor Schein, vor Lug und Trug!
Und wenn's zu künden gilt ein freies Wort,
Dann fess'le bange Furcht nicht deine Zung',
Dann wirf wie einst die feige Rücksicht fort —
Darin auch wahr' dein Herz dir immer jung!

Wenn dir zum Ohr des Paria's Wehruf drang,
Steh' bei dem Armen, richt' ihm auf den Muth;
Horch auf die Mahnung in des Dichters Sang:
„Der Mensch soll edel, hülfreich sein und gut!"
Halt' Selbstsucht fern und lasse frisch dein Herz
Durchweh'n Humanitätsbegeisterung;
Spend' freundlich Trost und Gabe fremdem Schmerz —
Im Mitgefühl wahr' dir dein Herz stets jung!

Digitized by Google

Fällt, Müder, dir der spate Kampf auch schwer,
Tritt in die Schranken drum nicht minder keck;
Vor der Politikanten Söldnerheer
Du nimmermehr die blanken Waffen streck'!
Verschmäh' — wär' noch so hoch der Judaspreis —
Parteivasallenthums Erniedrigung:
Ein Unabhängiger bleib auch als Greis —
Bewahr' darin dein Herz dir immer jung!

Und preisen sie das alte „Reich" als neu
Und rühmen Schlachtenglück und Kaisermacht:
Bleib' deinem hohen Ideal du treu,
Dem einst du freudig Opfer hast gebracht;
An jenen stolzen Märzen-Freiheitsstreit
Bewahre heilig die Erinnerung,
Liegt lang auch hinter dir die große Zeit —
Für sie bewahr' dein Herz dir immer jung!

Digitized by Google

Aus fremden Sprachen.

Digitized by Google

Die Warnung.

1856.

(Aus Longfellow's "Poems on Slavery.")

Seid auf der Hut! Der einst den starken Leu zerriß —
Israel's Sohn — als er sich fand geblendet
Und elend war, gehüllt in ew'ge Finsterniß,
Der Kraft beraubt, nachdem sein Haupt geschändet,
Und endlich ward aus seines Kerkers Nacht
Mit Hohn zu der Philister Fest gebracht, —

Da faßt verzweiflungsvoll die Säulen seine Hand
Und rüttelt, daß der Tempel niederwettert;
Und sie, bei denen nicht sein Weh Erbarmen fand,
Die ihn gehöhnt, sie wurden mit zerschmettert;
Der Sklave, dem man Haß und Spott nur gab,
Er stirbt — und Tausend folgen ihm in's Grab!

Es lebt ein blinder Simson auch in diesem Land,
Geschor'nen Haupts und hinter Eisengittern,
Auch er mag heben einst im Grimme seine Hand
Die Säulen dieses Freistaats zu zersplittern,
Daß unf'res Freiheitstempels hohe Pracht
Sich wandeln muß in Trümmer, Schutt und Nacht.

Digitized by Google

Der Sklaven Ruf an Lincoln.

(Nach Coffin's "Help from the Cotton Fields.")

Wir kommen, Onkel Abraham, gleich unſ'rer Väter Reih',
Als Gott der Herr mit Moſes zog, ſein Volk zu machen frei;
Wir warten auf die Loſung — kommt nicht die Zeit heran?
Wir ſchaffen Dir ein Heer wohl — zehnhundert-tauſend Mann!

Man ſagt, Du wollt'ſt verkaufen uns, fern in ein fremdes Land,
Doch unſer Herz glaubt, daß Verrath die ſchlimme Mähr' erfand;
Wir ſeh'n die Tapf'ren fallen — Geſchütze rings umher:
Wir möchten gern Euch helfen — Zehnhunderttauſend mehr!

Wir hören Eurer Hörner Klang, und Eurer Trommel Ton,
Es pocht im Takt mit unſer Herz, danach ſich ſehnend ſchon;
Wir ſchauen Eu're Banner — die Heere rücken an:
Wir zögen gerne mit Euch — zehnhunderttauſend Mann!

Wir harren, Onkel Abraham, erlöſ' uns aus der Acht!
Wir wollen helfen in dem Kampf — in dieſer heil'gen Schlacht;
Von Pflanzung, Feld und Forſt her zieh'n wir, des Südens Mark:
Die Nation zu retten — Zehnhunderttauſend ſtark!

Digitized by Google

In Port Royal die Brüder seh'n in Reih' und Glied wir
stehn,
Ihr Bajonnet seh'n blinken wir, ihr Adlerbanner weh'n ;
Wir fechten bis zum Tode, zu lösen Acht und Bann :
Wir warten, Onkel Abraham, zehnhunderttausend Mann !

Ein Schleier.

Nach dem Englischen von Joseph Bradford.

Vor vielen Jahren in Cape May,
Als ich besucht den Sommerort,
Da galt der sonderbare Brauch —
Er herrscht vielleicht noch heute dort —
Daß jede Dame auf dem Ball,
Wenn einem Tänzer sie geneigt,
Ihm, der am besten ihr gefiel,
Den Schleier reicht'.

Und da war Eine — wie sie hieß ?
Dem, der dies liest, ist's einerlei :
Ob Alice, Blanche, ob Helena,
Ob Margareth ihr Name sei ;
Doch ruft der alte Schleierbrauch
Erinnerung mir aus dem Grab
An jene Nacht, in der sie mir
Den Schleier gab.

Digitized by Google

Ein ros'ger Schein verklärte sie,
Als sie den Schleier gab, und warm
Durchströmte es auch mich, als sie
Ihn lächelnd wand um meinen Arm.
Schien auch die Gluth auf ihrer Wang'
Wie Morgenröthe strahlend schier,
Sah ich in ihrem Blick ein Licht,
Das heil'ger mir.

Der Reigen endete; es zog
Hinaus uns aus dem Ballgewühl,
Hinaus zum Strand, wo Meeresluft
Die Stirn umfächelt wonnig kühl.
Die Walzertöne klangen noch
Von fern her leis' an uns heran,
Drein musicirt' mit Wogenbraus
Der Ocean.

Wir plauderten, weiß nicht mehr, was?
Nur Worte, die im Wind verweh'n:
Am nächsten Morgen sollt' ich fort,
Doch wollten wir uns wiederseh'n:
Ja, wiederseh'n — wir hofften es:
Wie Hoffnung trügt! Ich hab', die traut
Und lächelnd ein „Leb wohl!" mir bot,
Nie mehr geschaut.

Die Zeit verödet, doch es macht
Manchmal der Kummer wieder grün
Im Herzen, was verdorret war,
Oasen in der Wüste blüh'n.

Digitized by Google

Auch mein Herz fühlt, trotz Macht der Zeit,
Die alte Gluth auf's Neu' entfacht,
Und süß Erinnern bringt zurück
Die Juninacht.

Und manchmal in der Sommernacht,
Wenn einsam ich am Fenster steh',
Seh' ich den Mond heraufzieh'n und
Glaub', daß ich rauschen hör' die See.
Und im Cigarrenrauch schau' ich
Entzückt ein Freudenleben, das
Ich nie gelebt — der Rauch verweht:
Mein Aug' ist naß.

O Dasein, traurig Räthsel du!
Das Herz nach deiner Lösung ringt.
Sie sank vereinsamt früh in's Grab,
Ich harre, bis Erfüllung bringt
Das Schicksal meinem Herzenstraum:
Daß wiederseh' ich, die verblich!
Bis dahin aber wahre treu
Den Schleier ich.

Digitized by Google

Ein Stück Philosophie.

(Aus dem Englischen.)

Der ewig schwanken Schaukel gleich
Ist wahrlich diese Welt:
Wenn du's am nöthigsten bedarfst,
Fehlt sicher dir das Geld.
Wer auf der höchsten Sprosse steht,
Wird weit und breit genannt,
Wer sich am Fuß der Leiter müht,
Von Niemand wird gekannt.
Wie hoch der Flug gewesen auch,
Den du einst unternahmst:
Es kümmert sich kein Mensch um dich,
Wenn du herunterkamst.
Da du vermißt von Keinem wirst,
Wirst du auch nicht gesucht,
Es mahlt die Mühle für dich nur,
Wenn du ihr lieferst Frucht.
Du hast nicht einen Pfennig heut'
Und morgen Summen rund,
Heut' bist du überall angeseh'n
Und morgen Vagabund.
Was ist das Leben d'rum, mein Freund?
Ein Lotto, sicherlich!
So dreht die Welt sich, wenigstens
Für uns Zwei — dich und mich.

Digitized by Google

Aufschub.

Englisch von Charles Mackay.

Wenn Glück uns lächelte und hold
Uns ringsum Rosen streute,
Wann sollen wir dann sammeln sie?
Noch heut', mein Liebchen, heute.
Doch zeigt Fortuna grämlich sich
Und spricht von künft'gen Sorgen,
Wann trauern wir — wenn sein es muß?
Erst morgen, Lieb', erst morgen.

Wenn die, so Unrecht uns gethan,
Sich nah'n als reuige Leute,
Wann sollen freundlich wir verzeih'n?
Noch heut', mein Liebchen, heute.
Doch wenn das Recht uns zürnen heißt,
Und uns will Waffen borgen,
Wann zürnen wir — wenn sein es darf?
Erst morgen, Lieb', erst morgen.

Wenn, wer von uns zu fordern hat,
Ist drum des Grames Beute,
Wann sollen wir für Zahlung sein?
Noch heut', mein Liebchen, heute.
Wenn unser Schuldner aber fleht,
Ihm länger noch zu borgen,
Wann sollen wir's ihm zugesteh'n?
Erst morgen, Lieb', erst morgen.

Digitized by Google

Wenn Lieb' entfloh'n, einſt wiederkommt,
Uns lockt an ihre Seite,
Wann ſollen wieder küſſen wir?
Noch heut', mein Liebchen, heute.
Doch wenn in Schmerzen ſie vergeht,
Gedenkend alter Sorgen,
Wann weint man, wenn geweint ſein muß?
Erſt morgen, Lieb', erſt morgen.

Für gutes Thun und reine Luſt
Flieh'n Stunden ſchnell ins Weite,
Sie zu begrüßen bleibt uns Zeit
Noch heut', mein Liebchen, heute.
Doch Kummer, Zorn, Gehäſſigkeit
Und grämlich, unnütz Sorgen,
Kommt viel zu früh — und käm' es auch
Erſt morgen, Lieb', erſt morgen.

Des kleinen Mädchens großer Kummer.

Nach dem Engliſchen.

Was für ein nettes Mädchen doch
Mein Bruder Willy war:
Er trug ein Kleidchen, ſo wie ich,
Und lockig war ſein Haar.
Wir legten Püppchen in die Wieg'
Und ſetzten ſie in Schwung —
Ach, all' das Spielen iſt zu End'
Denn Willy ward ein Jung'!

Digitized by Google

Mama macht' einen Anzug ihm
Mit Hosen bis an's Knie,
Schnitt ihm die gold'nen Locken ab
Und schickt' der Tante sie;
Und Will gefiel's — ich glaub', er macht'
Vor Freude einen Sprung.
Doch, ich gesteh, mir that es leid,
Daß Willy ward ein Jung'.

Mit Kreiseln spielt er jetzt, die ich
Zu drehen nicht versteh',
Mit „Marbles" schießt er — ich verlier'
Stets, eh' ich's mir versehʼ.
„Froschhüpfen" kann ich nicht, das er
Treibt mit Begeisterung —
O, Keiner weiß, wie's mich betrübt,
Daß Willy ward ein Jung!

Ich trag' noch stets ein Mädchenkleid,
Kein and'res man mir kauft,
Muß ruhig sitzen, artig sein —
Will klettert keck und rauft.
„Sei lieb und sanft!" Die Mahnung klingt
Mir jeden Tag in's Ohr,
Noch schlimmer, daß ich bleiben muß
Ein Mädchen nach wie vor.

Digitized by Google

Je t'adore!

(Nach dem Engliſchen.)

Im matterleuchteten Parlor,
Da ſaß ſie, des Hauſes Zier,
Er lehnte an dem Kamine
Und ſagte zögernd zu ihr:

„Mein Fräulein, als aus dem Wagen
Wir Beide ſtiegen zuvor,
Da hörte leiſe ich flüſtern
Die Worte Sie: „Je t'adore!“

„Ich hab' in innerſter Seele
Ein ſolch Geſtändniß beklagt —
Ich wollt', mein Fräulein, Sie hätten
Die Worte mir nie geſagt!“

Sie öffnete weit die Augen,
Wie man vor Staunen wohl thut,
Und ſchaut' — als wollte ſie ſuchen
Rath — in die wärmende Gluth.

Doch gab die Gluth ihr nicht Aufſchluß,
Sie ſaß, als wär' ſie im Bann,
Sie ſaß mit pochendem Herzen
Und blickte ſchweigend ihn an.

Mit ernſter Miene dann ſprach er:
„Zu ſagen halt' ich's für Pflicht,
Mir theuer iſt Ihre Freundſchaft,
Um Liebe werbe ich nicht.“

Digitized by Google

Da fand sie wieder die Sprache
Und sagte, befreit von Qual:
„Mein Herr, aufrichtig gesprochen,
Sie sind nicht mein Ideal.

„Ich freu' mich, daß sie verständig
Mir nur ein Freund wollen sein,
Denn And'res und mehr zu wünschen,
Fiel mir im Traume nicht ein.

Sie haben falsch mich verstanden.
Ich sagte nicht: „Je t'adore,"
Ich sagt' — Sie einfältiger Pinsel —
Nichts weiter als: "Shut the door."

Fünfzig!

(Nach dem Englischen.)

Steiger halt! Schon fünfzig Jahr'—
Zeit ist's für ein Inventar;
Wäg' Verlust — Gewinn, wie's Brauch,
Freuden zähl' und Schmerzen auch.

Also: Leben — hohes Glück
Für den ungeübten Blick;
Dann kam Krankheit, Sorge, Schmerz,
Viel zu früh für's junge Herz.

Freud' kehrt wieder, Kummer flieht,
Neue Kraft und froh Gemüth;
Schatten — Sonne: wechselnd fühlt
Sich das Herz erwärmt, gekühlt.

Digitized by Google

Nun die Freunde: was sind sie?
Wahrheit oder Phantasie?
Seh' im Geist sie lang gereiht
Reichen bis zur Jugendzeit.

Zum Appell! Und Antwort gebt,
Die Ihr noch als Freunde lebt!
Keine Antwort? Kommt herbei!
Alle fort — kaum blieben zwei.

Posten Reichthum: schreibe roth
Ueber die Rubrik nur: „Brot".
Zinsen häuften sich nicht an:
Geld gehabt und Geld verthan.

Ebbe herrscht bei mir jetzt oft,
Käme Fluth ganz unverhofft,
Würd', vom Wind gepeitscht, mein Schiff
Bald zertrümmert sein am Riff.

Zieh' nun richtig die Bilanz,
Rechne nochmals Alles, ganz:
Welche Frucht reift aus der Saat?
Fünfzig Jahr' — welch Resultat?

Leben — Lotto nur fürwahr:
Nieten häufig, Treffer rar,
Gold beschmutzt, was früher rein,
Armuth lehrt: uns täuscht der Schein.

Dies die Weisheit, hochbezahlt,
Dies das Wissen, wenn wir alt;
Freudenarm und reich an Qual —
Wer möcht' leben noch einmal?

Digitized by Google

Beim Empfang einer Blumenspende.

Französisch von Emile Augier.

Woher ich die duftenden Blumen genommen —
Gepreßt an mein Herz —?
Sie wurden gesendet, von wannen gekommen
Mir Freude und Schmerz.

Sie kamen von dort, wohin ich vermessen
Mein Leben verschrieb:
Sie kamen von jener, um die ich vergessen,
Was einstens mir lieb.

Und wollt Ihr, warum ich sie liebe, mich fragen,
Sie liebe so heiß?
Ich kann es Euch nicht — kann's mir selber nicht sagen —
Und einzig ich weiß:

Daß mich ihre geistvollen Augen bewachen
Als zaub'rische Schling',
Und daß wie im Netz, in dem lieblichen Lachen
Mein Herz sich verfing.

Daß, so wie ein Vöglein auffliegend vom Grunde
Verscheuchet, entschwirrt:
Je mehr ich es such' auf dem rosigen Munde,
Mein Herz sich verirrt.

Und darum ist sie, die mir Blumen gespendet —
So lieb meinem Herz —
Auch jene wohl, die meiner Seele gesendet
Die Freud' und den Schmerz.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß:

Vorwort.

Seite

Meine Lieder ... 6

Aus den Tagen der Rosen ... 5
Im Kreise der Commilitonen ... 7
Minnigliche Fahrt ... 7
Es lebe das Leben! ... 8
An Dich, mein Lieb! ... 9
Herbsttod ... 9
Die Eine ... 10
Im Land Tirol ... 11

Nach dem Sturmjahr ... 15
Laut und still ... 16
Vereinst! (December 1848) ... 16
Am 1. März 1849 ... 17
Auf dem Bodensee ... 17
Du dachtest mein! ... 18
Auf dem Bürcherjee ... 19
An der Rhone ... 22

In der Neuen Welt ... 23
Sonett an einen „Grünen" ... 24
Amerikanische Poesie ... 24
"Westward the Star of Empire Takes its Way" ... 26
Zur Feier des Gesangsfestes in New York 1855 ... 28
Bruchstücke aus drei Neujahrsliedern ... 29
Die Sklaven frei! ... 33
Ostern. 1865 ... 34
Ein jedes Ding hat seine Zeit ... 36
An Ferdinand Freiligrath ... 38
Das alte Lied ... 38
Garibaldi. 1867 ... 39
Krieg! Juli 1870 ... 40

Digitized by Google

Seite

Ex! September 1870 40
An den deutschen Michel. Januar 1871 41
Der Schulmeister. November 1871 42
Freidenker-Concil 44
Ein verfassungsmäßiger Herrgott 45
Zum Danktag 47
Zum Weihnachtsfest 48
Zur Humboldt-Feier. 1869 51
Ein Warnungsruf 52
Den Bildnern der Jugend gewidmet (Lehrertag 1874) 54
Mirza Schaffy. (Zum Bodenstedt-Banquet) 53
Den Veteranen der G. A. R. 55
Und noch ein Weihnachtslied 57
Bleibt Knechte nicht im freien Land! 58
Ein göttliches Selbstgespräch 61
Helvetia 63
An meine gläubigen Freunde 65
Lück, der kaiserliche Schießbold 67
Der Rock zu Trier 69
† Wilhelm Tell † 71
An den Gottesgnädigen 73
Chicago 75
Was ich gesehen und gehört 77
Bis hierher und nicht weiter 79
Drei Epochen. (Zum Julifest) 80
Eine prophetische Ahnung 82
Zum Weihefest des Nord-Ostsee-Kanals 83
An Helene 85
Kennst du den Mann? 88
Umgekehrt 89
Die Götter Griechenlands in Detroit 89
Festprogramm zur Julifeier 92
Eine Apotheose. (1855) 92
Ein gutgemeint Weihnachtsliedlein. (1857) 94
Einem optimistischen Freunde gewidmet 95
Widersprüche 96
Faust'sche Ostergedanken 97
Der Mai—Blüthenmonat, auch Wonnemond genannt 98
Einer streitbaren deutschen Temperenzdame in's Stammbuch 100
Zur Kabel-Poesie 101
Zur Remonetisirung des Silberdollars 101
Das gesetzgebende Muckerthum 102
An einen Plagiator 104
Gordoniade 104
"Saint Schabbes" a Bigger Man than Washington 105

Digitized by Google

Seite

Heinrich Heine. Drei „Denkmal"-Lieder 106
Beitrag zur Sittenlehre 113
Deutscher "Pork Boycott" 113
Zum officiellen Danktag 114

In Memoriam 115
John Ericsson 116
John Charles Frémont 116
Moltke 119
James Russell Lowell 120
Tennyson 121
Jacob Moleschott 121
Ludwig Kossuth 122
Alexander III 124
Die Fürstin 125

* * *

Bewahr' dein Herz dir auch im Alter jung! 127

Aus fremden Sprachen 129
Die Warnung 130
Der Sklaven Ruf an Lincoln 131
Ein Schleier 132
Ein Stück Philosophie 135
Aufschub 136
Des kleinen Mädchens großer Kummer 137
Je t'adore! 139
Fünfzig 140
Beim Empfang einer Blumenspende 142

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google